

Die Fürstin der Gwala-Berge



Harald Harst
Aus meinem Leben

Band: 147

Die Fürstin
der Gwala-Berge

Erzählt von
Max Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelisstraße 23a

Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschl. das Verfilmungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1925 by Verlag moderner Kultur G. m. b. H., Berlin.

Druck: V. Lebmann G. m. b. H., Berlin.



1. Kapitel.

Die Frau, die den Toten beschwore ...

Nördlich der indischen Hafenstadt Bombay liegt unweit der Meerestlüste die Eisenbahnstation und Fabrikstadt Bassein. Und nordöstlich von Bassein wieder beginnt ein von einzelnen kurzen und felsigen Höhenzügen durchbrochener Dschungelgürtel.

Was Harst und ich inmitten dieser Dschungel in der Tempelruine des Berglegels erlebten, hing mit Ben Venson's drei Fingern zusammen. Der Leser kennt diese Geschehnisse aus dem vorigen Band, weiß, daß wir dort im Hause der Tempelruine einen uralten Ziehbrunnen fanden, an dessen morschem Balken an einem ebenjo morschen Tau die zur Mumie eingetrocknete Leiche eines Jüderns und unterhalb dieser im Grase einen haselnussgroßen Diamanten von vorzüglichem Schliff sowie den dazu gehörigen breiten Goldreis, altdiindische Arbeit.

Dies hier als Einleitung ...

Wir hatten an einem überaus heißen Nulltag das Ehepaar Patterson zum Dampfer begleitet, hatten herzlichen Abschied von John Patterson und seiner Tochter Xina genommen und waren dann ins Hotel d'Angleterre zurückgekehrt, um die Tagesstunden im kühlen Besesaal zu verbringen ...

Wir waren jetzt — so glaubte ich, ohne „Arbeit“ ...

Ich hoffte auf ein paar angenehme Tage, auf Ausflüsse und Muhestunden, in denen ich meinen Vorstellungen gegenüber meinem Verleger nachkommen und sofort „Die drei Finger von Vensons“ zu Papier bringen wollte...

Bis zum Abend gab ich mich dieser trügerischen Hoffnung mit vollem Begegen hin, arbeitete, rauchte, hörte die Jazzbandkapelle im Speisesaal sehr gedämpft und schaute nur hin und wieder zu Harald hinüber, der in einem Schaukelstuhl ruhte und zu schlafen schien — stundenlang.

Abends gegen sieben Uhr brachte ein frischer Seewind willkommene Abkühlung.

Harald erhob sich und beugte sich über meine Schreiberei.

„Packe ein!“ sagte er. „Wir reisen ..!“

„So ist er ..!

„Wir reisen ..! abgemacht ..!“

„Wohin?“ gestattete ich mir zu fragen.

„Sonderbar ..! Willst Du Dir denn ein Thema für einen neuen Band entgehen lassen? Willst Du den Toten in der Tempelruine wirklich nicht beachten? Warst Du es nicht, der den Diamant und den Goldkreis fand? Ist nicht eine Leiche, die am Zichballen eines Brunnens hängt und unter der ein Juwel im Grase lag, nicht Stoff genug? Lässt sich daraus etwa nicht allerlei ableiten? Glaubst Du, daß der Mann sich selbst ausgelnüpft hat? Und — wie kam ein so armer Jäger in den Besitz eines Ringes, der ein Vermögen wert ist? — Schließlich: nimmt Du etwa an, daß Lewis Bassard, dem wir hier den Familienschmuck der Herzöge von Lancire abgejagt haben, ein so unmögliches Töterchen ist, daß er sich nicht zu rächen versuchen wird? Bist Du töricht genug, hier im Speisesaal keine Spione Bassards zu vermuten?“ — Er sprach immer leiser ... „Mein, mein Ulster, Bassard ist bereits kräftig an der Arbeit ... drüber in der anderen Ecke sitzt seit zwei Stunden eine Europäerin, die scheinbar einen Roman verschlingt. In Wahrheit möchte sie uns verschlingen ... — Komm, wir bezahlen unsere Hotelrechnung, bestellen ein Auto und

gondeln gen Basseln ... Wir werden dann ja sehen, ob niemand uns folgt ..." —

Acht Uhr ...

Unser Auto glitt auf tabelloser Straße gen Norden ...

Indien zogt uns wie immer sein Doppelgesicht: europäische Ueberkultur im Bereich der großen Städte, und ein paar Meilen weiter elende Dörfer, Tieregehege, von Dornen umstarrt, zum Schutz gegen Panther und Tiger ...

Es war im übrigen niemand hinter uns her ... Wir hatten genau aufgepaßt ... —

Unsere Koffer hatten wir im Hotel in Verwahrung gegeben. Unsere praktischen Rucksäcke enthielten alles, was wir brauchten.

Harald nahm jetzt sein Fernglas vor. Wir hatten die Stadt Basseln hinter uns und im verglühenden Schein des Abendrot's sahen wir links der Straße die grünen Stellen eines unendlichen Dschungels.

Harald spähte nach dem Vergleiter aus. Dann beschloß er dem indischen Schößter zu halten. Wir stiegen aus.

Der Inder machte ein höchst verblüftes Gesicht ...

Er war kultiviert, fragte bescheiden:

„Wollen die Herren von hier zu Fuß weiter wandern? Das nächste Dorf ist noch fünf Meilen entfernt, und die aufgeschüttete Straße durchschneidet sumpfige Gebiete, in denen es Legionen Stechmücken gibt ...“

Harald sagte nur: „Wir haben Müdenschleier und Handschuhe ... Was macht die Taxe?“

Er bezahlte, gab ein sehr anständiges Trinkgeld und meinte:

„Wenn Dich jemand aushorchen sollte, wohin wir gefahren sind, so lüge den Betreffenden an ... Und dann geh zu Detektivinspektor Perlins und gib ihm diesen Brief. — Fürscht Dich aber niemand aus, so verbrenne den Brief und schwelge.“

Der Inder, ein Mohammedaner, schwor bei Allah und

dem Propheten, daß er tun würde, was der heilige Sahib wünschte ... —

Das Auto mächte lehrt. Wie wanderten weiter. Als wir sehr bald eine felsige Stelle erreicht hatten, bogen wir nach links ab.

Um eins erschien der Mond. Auf allerlei Umtwegen, stets aus den niederen Höhenrücken im Dschungel uns halbend und das unsichere Dickicht wiedend, gelangten wir gegen Mitternacht zu der einsamen Tempelruine. Wir schalteten die Taschenlampen ein, sandten hier im Innern der halb verschütteten Tempelruine alles wie vordem, schlugen zwei Brillenschlangen mit unseren derben Stöcken tot und rüsteten uns zur Nachtruhe. Unsere seidenen Hängematten, die zusammengerollt kaum zwei Käuste groß waren, hatten wir auch ein Meter über dem Boden befestigt. Noch ein kalter Zimbiß, ein Schluck Tee und eine Verdauungsäisalatette, dann lagen wir in den Hängematten und sahen draußen vor dem Fluineneingang im milden Glanz des Mondes die zerstörte Treppenbrüstung — grauweißen Marmor — gespenstisch leuchten ...

Ringsum Totenstille ...

Und acht Meter weiter hing im Tempelhofe noch immer der Tote am Brunnenbalzen. Harald war durch die Mauer-
spalten getrochen und hatte nachgesehen.

Totenstille ...

Harald atmete tief ... Mitunter ein paar Schnarchtöne.

Dann gedekte eine Mauereidechse — eins dieser niedlichen Tierchen, die ihren Nehlsack ausblasen und dann diese merkwürdigen Trompetentöne ausslochen.

Das liebe Viecherl befand sich auf der Jagd ... Bald hütete es hier, bald dort ...

Haralda erwachte natürlich, brummte:

„Insames Wich ... !!“

Vorläufig war's mit dem Schlafen nichts ...

Ich langte nach der Taschenlampe und ein paar Steinen ... Als die Eidechse gerade unter meiner Hänge-

matte sich meldete, beleuchtete ich sie flink und benann hab
Steinbombardement, trug auch, schlug ihr den Schwanz ab
und verjagte sie. Der Schwanz würde von selbst nach
wachsen. Die Eldechsen haben es eben besser als wir
Menschen. Haut man uns ein Bein ab, bleiben wir
Krüppel.

Nun hatten wir Ruhe ...

Harst schlief abermals ein ...

Mich jedoch hatte die Eldechsenjagd doch allzu munter
gemacht. Ich gähnte, gähnte ... und fiel schließlich in jene
unangenehme Art von Halbschlaf, der die Nerven nicht er-
regt als beruhigt.

Plötzlich schreckte ich empor ...

Lauschte ...

Mir wär's, als ob ich eine Stimme hörte — ganz
undeutlich ...

Eine eintönige Stimme, die nach kurzen Pausen immer
wieder zu vernehmen war — irgend woher ...

Ich erhob mich ganz leise ...

Aber Harald erwacht ja bei dem geringsten Geräusch ...

Meine Hängematte knarrte — und da fragte er schon:
„Was gibt's?!"

„Es spricht jemand ...“

„Ich höre schon ...“

Er stand gleichfalls auf ...

Wir horchten ...

„Das kommt vom Tempelhof her,“ erklärte er dann
flüsternb ...

Wir wandten uns durch die Mauerspalten ... Der
Schlangen wegen hatte Harst seine Lampe in der Linken
und den Stock in der Rechten.

Als wir das Gestüpp erreicht hatten, daß hier an den
Mauern des Hofs wucherte, rückten wir uns auf ...

Der Mond beleuchtete den quadratischen Hof, den
Brunnen, den Ziehballen, an dessen unterem Ende ein großer
Felsstück befestigt war, während an dem höchstehenden Ende

die Leiche hing — kein sieblichen Anblick.

Auf dem marmornen Brunnenrand, schräg unter dem Toten, saß eine Indianerin ... — ein junges Weib, ärmlich gekleidet ...

Sie hatte den Kopf zurückgebogen und schien zum Monde emporzustarren ...

Der Mond stand schräg über dem nummehrasten Toten ... Und die Frau sprach mit der Leiche ... unaufhörlich, bald lauter, bald leiser ... Sie sprach nicht den uns geläufigen Dialekt des Gouvernementis Bonnbat, sondern eine uns unbekannte Mundart ...

Manche Sähe ihres einseitigen Zwiesprächs mit dem Toten waren genau zu verstehen — jedes Wort ... Aber den Sinn ersahen wir nicht ...

Die ganze Szene hatte etwas Unheimliches, seltsam Melancholisches an sich ...

Die Zeit verrann ...

Regungslos saß die Frau ... Ihr Klappern wurde erregter ...

Zuckende Bewegungen durchliefen plötzlich ihren Körper ...

Ebenso plötzlich war sie mit einem Satz oben auf dem Brunnenrand, reckte die Arme zu dem Toten empor ...

Schrie ein paar Worte — wie in wildestem Verzweiflung ...

An den Armen trug sie stirrende Spangen ... Um den Hals eine vielsache Kette von großen bunten unregelmäßigen Steinen ...

So stand sie da — schien den Toten zu beschwören ... Immer lauter, gellender wurden ihre sich überstürzenden Worte ... —

Und — wenn ich hier nun weiterhin dem Leser schildern muß, was auf diese in ihrer Art ebenso phantastische wie nervenauspreitende Beschwörungsszene folgte, kann ich nur vorausschicken: auch Harald war minutenlang wie gesähmt.

Ich schaute ihn an ...

Sein Gesicht zeigte eine Verblüffung, wie sie bei ihm selten ist ...

Denn — — der halb Verweste, halb zur Mumie vertrocknete Leib dort oben, der am Halse in der Schlinge des morschen Lauts hing, bewegte sich mit einem Male ...

Audweise ...

Wie vorhin die junge Inderin ...

Das Laut kam dadurch ins Schwingen ... Der Körper pendelte hin und her ...

Die Arme hoben sich ...

Die Hände griffen in die Lust, packten das Laut ...

Und ich ... glaubte zu träumen ... in meiner Hängematte .. ?! Zeigte mir nicht lediglich meine rege Phantasie im Traum dies Unnatürliche, Widersinnige .. ?!

Da flüsterte Harald ein einziges Wort ...

Ein Wort, das alles, was Indien an Unbegreiflichem dem nüchternen Europäer bietet, in sich schließt:

„Ein Yogi!!“

„Ah — ein Fasir — — ein Zauberer ... Ein Mensch aus der Yogi-Kaste, deren Geheimnisse sich vom Vater auf den Sohn — auf Enkel, Urenkel weitervererbt haben ... — Ein Yogi, einer, der den Geschenk der Natur trotzt, der europäischen Gelehrten unlösbliche Rätsel aufgibt ...

Und wieder flüsterte Harald:

„Ein mit Aussatz behafteter Yogi .. ?“

Daher also an den Zehen die hervorragenden Knochen daher dieses entsetzlich einstielste Gesicht .. !

Ein aussätziger Yogi .. !!

Das erklärte vieles ...

2. Kapitel.

Stein und Ning.

Ich habe hier in diesen Schilderungen unserer Abenteuer schon wiederholt auf die rätselhaften „Kunststücke“ der Indischen „Zauberer“ hingewiesen. Weder der Ausdruck „Kunststück“ noch „Zauberer“ trifft insosfern das Richtige, als der wahre, echte Yogi aus der Yogi-Kaste mit einem Taschenspieler etwa so viel gemein hat wie ein auf niederster Kulturstufe stehender Orang-Utub von der Insel Borneo mit einem der gebildeten Malaien aus den Hafenstädten derselben Insel.

Der echte Yogi ist ein Mann, der durch Jahrtausendes Training des Geistes und damit des Willens in einem Maße Herr der Organe seines Leibes geworden, daß er deren Funktion für längere Zeit ausschalten vermag. Ich erinnere nur an folgendes: Noais haben sich bis zu 42 Tagen lebend begraben lassen. Andere wieder können willkürlich ihr Herz bis zu acht Schlägen ausjagen lassen. Wieder anderen ist die Gabe des „Hellschensch“ verliehen, sie erleben also Dinge im Geiste mit, die fern von ihnen sich ereignen, sie können also die Seele gleichsam vom Körper trennen und in die Ferne senden. — Das sind unumstrittliche Tatsachen und auch nur einige Beispiele der Wundertäste der Yogis ... —

Nun zurück in den kleinen Hof des verfallenen Hindutempels ...

Zurück zu uns beiden Lauschern, die wir hier soeben Zeugen eines unheimlichen Vorgangs geworden: das Blümel Erwachen, Knochen und scheinbar mumienhaft vertrockneten Fleisches dort oben am Brunnenbollen hatte Leben bekommen!!

„Was Unerhörtes war geschehen ...
Und noch was ...“

Die Indianerin sprang plötzlich vom Brunnenrand hinab und lief zum Brunnenbalken, der in zwei Stützsäulen hing und an dessen unterem Ende als Gegengewicht ein großer Stein befestigt war.

Die Frau mit den leise klirrenden Armbändern zogte uns nun in Mondlicht ihr junges Antlitz weit deutlicher als bisher ... Ein Antlitz von überraschender wilder Schönheit ... Keins jener puppenhaften runden indischen Frauengesichter ...

Nein — ein schmales rassiges Antlitz, länglich, nur wenig vorspringende Wackenknochen ...

Und dazu große dunkle Augen — mandelförmig wie die der dunselhaarigen Zirkassierinnen ...

zedensfalls trok des ärmlichen Ueberturmes eine schlank, prachtvolle Figur — geschmeidig wie eine Tigerin, ebenso kräftig und grazios ... Denn die gestreiften gelben Bestien der indischen Dschungel besitzen eine natürliche lässige Grazie ... Das wird jeder bestätigen, der die Niesenläden einmal in Freiheit beobachtet hat ...

Die Indianerin drückte jetzt den Brunnenbalken herab — sehr langsam und vorsichtig, bis der Yogi den Erdboden, das hohe, hier wuchernde Gras berührte und dann matt in dem sahlarünen Pflanzenleppich versank ...

Wir sahen ihn nicht mehr ... Nur die Bewegungen des Grases und ... anderes: wie das junge Weib ein Bündel aufhob und es vom Brunnenrande dem Fakir zuwarf ...

Dazu rief sie ein paar Worte in der fremden Sprache ..

„Eßwaren,“ flüsterte Harst ...

Der Yogi hatte sich nun aufrecht gesetzt ... Wir beobachteten, wie er Früchte, Hirsebrot und etwas Fleisch verschlang ...

Er aß nicht — er fraß ...

Das Weib stand wieder auf der Brunneneinfassung ...

Zehn Minuten vergingen ...

Hin und wieder sprach die Frau zu dem Müßiggängen ...

Der antwortete nur durch Zischen mit den schrecklichen Steleithänden ...

„Nun schien er gesättigt ...“

Und — troch durch das Gras ... troch gerade an der Stelle wie suchend umher, wo ich vorgestern den losen Edelstein und dann auch den dazu gehörigen Goldreif gesunden hatte ...

Weibes trug ich noch in der Tasche ...

Der Yogi suchte ohne Zweifel nach diesen Dingen ...

Wieder rief die Frau ihn an ...

Sie näherte sich ihm nicht, weil sie die Ansteckung fürchtete ...

Der Fälsir erhob sich im Grase ...

Winzie, deuete auf die Erde, machte dem Weibe durch Zischen klar, daß Stein und Ring verschwunden ...

Der Yogi war erregt ...

Mit einem Male aber verharrte er regungslos, hatte die rechte Hand über die eingesunkenen Augen gedeckt und zeigte uns, daß von dem Daumen und kleinen Finger dieser Hand nur noch ... Knochen und Fleischstücke übrig ...

So stand er — — endlos ...

Bildsäule ...

Und ebenso die Indianerin, die kein Auge von ihm ließ ...

Auch Statue ...

Der Mond beleuchtete diese Szene ... Und doch: sein bleiches Licht verstärkte nur den unheimlichen Eindruck ...

Allmählich stieg da in mir die Gewißheit auf, daß der Yogi ... wandelte ...

Das heißt: er ließ seinen Geist wandeln und dem Diebe des Edelsteines und des Ringes nachspüren ... —

Harald ließ mich an ...

„Achtung ..!“

„Oh — er hätte sich dies schenken können ...“

„Ich war bereits gewarnt ... Ich kannte indische Seelire ...“

Da ließ die zum Leben erwachte Mumie die aussatzerstreckte Hand von den Augen sinken ...

Und jetzt gab der Stummie der Indianerin hastig Zeichen — so schnell, wie dieses Taubstumme vermögen ...

Die Frau rief ein paar Worte ...

Abermals Zeichen ...

Dann ... kam das Weib zögernd auf unser Versteck zu ...

Der Yogi hatte also herausgefunden, daß wir hier in dem Gestüpp verborgen waren und mit uns Diamant und Goldkreis ... —

Die Frau machte halt ...

Sie konnte uns unmöglich sehen ...

Sagte in leidlichem Englisch:

„Sahib, mein Vater lädt Dich bitten, daß wieder herauszugeben, was Du hier gefunden hast ...“

Also — mir galten diese Worte ...

Und — — Harst drängte sich durch die Zweige. zog mich mit in den Mondschein hinaus ...

Zwei Schritte vor uns die braune Venus ...

Harst — freundlich:

„Du wirst zurückerhalten, was wir sandten ... — Wie heißt Du?“

Sie schüttelte leicht den Kopf ...

Und kaum hörbar: „Ich habe keinen Namen ...“

Havald stöhnte ... sah nach ...

Dann: „Bist Du eine Gwali?“

„Ich war es, Sahib ...“

„Dein Voi? hat Dich verstoßen?“

„Ja, Sahib.“

„Und der Yogi dort ist Dein Vater?“

„Nein — mein Großvater ... mein Vater ist tot, auch meine Mutter ... Ich habe nur noch den Großvater ... Und den hat Bathivara, der Gott der Seuchen, gezeichnet ...“

„Wie heißt Dein Großvater?“

„Er hat keinen Namen, Sahib, und er ist stumm ...
Er hat seine Zunge gelähmt ...“

Also ein freiwillig Stummet — ein Yogi, der ein Geheimde abgelegt hatte ...

Das Mädchen sprach weiter:

„Mein Großvater sagte mir durch seine Hände, daß Ihr beide, o Sahib, gute Menschen seid ... Er kann seine Augen in die Vergangenheit zurücklehren lassen ... Ihr seid keine Diebe ...“

„Nein ... Mein Freund wird Dir Stein und Ring aushändigen, wenn Du uns einige Fragen beantworten willst ...“

„Ich werde antworten, Sahib ... Nur ...“

„... nur!“

„Du darfst nichts fragen, was den Großvater und mich betrifft ... Wir büßen, o Sahib ...“

Harald wandte sich an mich ...

„Gib ihr Stein und Ring, mein Alter ... Wir werden dies Geheimnis trotzdem enthüllen ... Es ist vielleicht daß dunklesie, daß sich uns je darbot ...“ Er sprach Deutsch ...

Und ich zog die beiden Gegenstände aus der Tasche und reichte sie dem Mädchen ...

Sie neigte anmutig den Kopf ...

„Ich danke Dir, Sahib ... Ihr seid gut ... Und Ihr werdet uns nicht verraten ... Die Rani würde ...“

Sie stockte ...

Drehte sich hastig um, ging zum Brunnen zurück ...

Rani — — Rani ..!! Also Fürstin ..!! Welche Fürstin?!

Meine Gedanken fanden Ablenkung ...

Das Mädchen hatte Stein und Ring dem Yogi zu geworfen ...

Der hob beides auf, legte beides dorthin, wo ich es gefunden ...

Und schritt zum herabgedrückten Ende des Brunnens.

bassens, legte sich die Schlinge des Taues um den abschreckend blinzen langen Hals ...

Ließ die Arme sinken, schloß die Augen ...

Stand — — Statue ...

Minutenlang ...

Bis sein Körper zu schwanken begann ...

Wie der eines Trunkenen ...

Bis die Jünderin nun den Stein des unteren Endes kräftvoll herabpreßte und ... den Yogi an dem Tau in die Luft erhob ...

Einen scheinbar Gebrochenen ...

Und doch einen Lebenden ... —

Um uns lämmerte sie sich nicht weiter ...

Wir schienen für sie nicht mehr vorhanden ...

Nun hatte der Brunnenbasson genau die fröhliche Stellung erreicht ...

Alles — war wie früher ...

Meglos der Yogi dort oben ...

Die Jünderin verschwunden — verschwunden im Geist — schlängengleich ...

Wir beide still und wie benommen ...

In meiner Seele ein leises Grauen ...

Indien ... Indien .. !!

Wunderland .. !!

Und dann Harald — ganz sachlich:

„Die Rani der Gwala-Berge, mein Alter, — die Fürstin Mahimalar ... Wir werden sie besuchen ... Der Yogi und seine Enkelin sind Gwali, Bewohner des kleinsten selbständigen indischen Fürstentums Gwall ...“

Und da — wußte ich ...

Gwala-Berge ...

Dort drüber im Nordosten jenseits des Tschungaelatelsa.

Dort hatte ich das lähle Gebirgsmassiv emporragen sehen, als wir hier dem Kegelberge zuwanderten ... —

Wir legten uns zum zweiten Male nieder ...

Schliefen ein ...

Und zwölf Meter entfernt hing der aussätzige Vogt ...
 Die lebende Mumie ...
 Das lebende tote Geheimnis ...
 Unter ihm im Grase lagen Stein und Ring ...



B. Kapitel.

Die Müh mit den Wilden ten.

Ach ja — dieses Abenteuer mit Raßmalar, der Fürstin von Givala, hatte seine besonderen Meize ...

Man muß schon wie wir aus Neigung Detektiv sein, um Dingen nachzuspüren, die uns nur Zeit, Geld und die gesunden Knochen kosten konnten und die so wenig einträglich sein dürften wie der Beruf eines Verbrecher-Altertumssuchers" ... Worunter man bekanntlich jene Leute versteht, die die Müllberge durchwühlen und das Brauchbare gleich an Ort und Stelle sortieren: Lumpen, Blechbüchsen, Knochen und so weiter ...

Zedenfalls: diese Jagd auf die Lösung eines dunklen Geheimnisses war ein ausgesprochenes Privatvergnügen von uns!

Dieses "Bergnügen" spann sich nun folgendermaßen fort:

Wir schließen bis gegen neun Uhr vormittags vollkommen ungestört. Harald weckte mich dann. Er war schon früher mit der ihm eigenen Faullosigkeit aufgestanden, hatte den Frühstückstee zubereitet und erklärte als Morgengruß:

"Der Vogt ist verschwunden ..."

Ich glaube, ich wäre ohne diese Nachricht niemals so blitzschnell munier geworden ...

"Vergschwunden?" rief ich ...

Und im Nu standen die Ereignisse der Nacht mit aller Deutlichkeit wieder in meinem Geiste ...

"Vergschwunden?" wiederholte ich unglaublich, denn zuweilen gestaltet sich Harald Eherze, die nicht ganz nach meinem Geschmack sind ...

„Du kannst ja nachsehen, mein Alter,“ erwiderte er nur ... „Ich war soeben im Tempelhofe ... Der Brunnenbalken trägt nur noch das Tau mit der Schlinge ... Und auch Stein und Ring sind falsch ...“

„Dann ist der Fasir mit seiner Entlein auf und davon ...“

„Ja — das wäre die eine Möglichkeit ... Hiergegen spricht aber dies hier ...“

Und er nahm vom Boden ein zusammengefaltete, leicht angeschmutztes Stück Gazeleinwand auf, das sehr scharf nach Karbol roch und noch feucht war ...

Fügte hinzu:

„Dieser Hund, den ich im Tempelhofe mache, deutet auf eine gewaltsame Entführung des aussätzigen Fasir hin ... Die Leute, deren Spuren ich noch im Grase prüfen konnte — es waren vier Männer mit verben Sandalen —, haben den Yogi nicht mit bloßen Händen anzupacken gewagt — der Ansteckungsgefahr wegen ...“

„Und sie entfernten sich wohin?“

„Durch eine der Mauerspalten — den Berg hinab ... Dort in einer Tschungellichtung haben fünf Pferde und drei Kamele längere Zeit gestanden, also die Meitieri der vier Leute und ihrer Begleiter ...“

Er warf die Gace weg, wusch sich in unserer Gummischlüssel die Hände und sagte:

„Frühstücken wir ... Dann Aufbruch nach Nordost — den Spuren folgend ...“

Wir aßen, tranken ...

Ich konnte nicht anders: ich mußte meine Phantasie spielen lassen und theoretisch das Geheimnis lösen ...

„Nicht wahr, Harald,“ begann Ich, „der Yogi hat den kostbaren Ring der Fürstin von Gwala gestohlen und sich selbst dann diese schreckliche Eöhne auferlegt: sich in einen Karstrampfsähnlichen Zustand versetzt und sich von seiner Entlein aussäufen lassen ...“

Harsld trank seinen Aluminumbecher leer und griff nach einer Zigarette ...

"So würde ein Säugling kombinieren," meinte er ...

"Oho! Ein Säugling kombiniert überhaupt nicht ..."

"Woher weißt Du daß? Hast Du je Kinder gehabt und erzogen?"

"Nein ... Aber ..."

"... aber jemand, der einen Ring mit einem überaus kostbaren wasserklaren Diamant sticht und dies nachher bereut, gibt wohl zunächst die Beute zurück ..."

"Gestatte: der Dieb hat dies vielleicht nicht gewagt ..."

Harsld machte eine abwehrende Handbewegung ...

"Bemühe Dich nicht, mein Alter ... Keine Hirnschmalzvergebung! Sie ist hier vorläufig zwecklos ... Denn ich selbst kann Dir nur eins erklären: gar nichts kann ich erklären! Wir seien noch zu sehr am Anfang der Dinge ... Wir müssten uns auss herumtreten verlegen, könnten all die Widersprüche niemals ausgleichen ..."

Er rauchte, und auch ich nahm eine Zigarette

Dann packten wir unsere Rucksäcke ...

Und strohen in den Tempelhof ...

Sonnenschein steht einaukum ... Ein helles freundliches
Auk ... Nichts Schauerliches ... Der Tote schläft ... Der
lebende Tote ...

Die Spuren der vier Einbrellinge waren im Grase klar zu erkennen. Wir sahen, daß diese Leute von unserer Anwesenheit nichts geahnt hatten. Sie hatten mir nicht den Versuch gemacht, in die halb verschüttete Tempelhalle, unser Nachtquartier, hineinzukriechen ... Sie waren mit dem Dogl, den sie den Einbrellern im Grase nach in eine mit Karbol bespritzte Decke gewickelt hatten, durch die geborstenen Mauern ins Freie gelangt ...

Und wir waren nun hinter ihnen her ...

Zu Fuß ... Auf schmalen Wildpfaden durch den
Dschungel — meilenweit ... Schwelgend ... Die schweren
Rucksäcke schleppend ... Ost durch Morast watend ... Um-

schwärmit von blutdürstigen Mücken ... Stechsliegen und ähnlichem Schungelgesichter ... Geschützt durch die Schleier und Lederhandschuhe ... Ganze Ströme von Schweiß vergleichend ...

Stundenlang ... Harald stets fünf Schritt voran ... Fährtenücher, die etwas von der alten Indianerromantik spürten ...

Bis gegen fünf Uhr nachmittags ein Fluß uns den Weg versperrte ...

Ein träger schlammiger Fluß von vielleicht dreißig Meter Breite, dessen Ufer noch Eunippsstreifen von gleicher Breite hatten ...

Gefahr entstieg dem trüben Wasser ... Gluthitze brütete über dem wogenden Röhricht ... Vögel schrien, Wildenten sickten ein ... Pelikane und Marabuš standen in philosophischer Mühe auf Baumstümpfen ...

Hier waren wir mit unsrem Latein zu Ende ... Hier fanden wir die Eindrücke eines großen Flachbootes, das die Tiere und Meister aufgenommen hatte ...

"Pech!" murmelte Harald ... "Suchen wir eine Brücke ... Es gibt bestimmt hier irgendwo eine der primitiven Hängebrücken aus Tauen und Baumstämmen ..."

Und er nahm die Landkarte des Gouvernements Bom-
bah zur Hand und vertiefte sich in deren Einzelheiten ...

Sagte: "Es ist der Gwala-Fluß ... Kommt aus den Gwala-Bergen ... Hier ungefähr befinden wir uns ... Und hier diese punktierten Linien sind Hängebrücken ... Außerdem ist hier links an diesem Ufer ein schwarzes Vier-
ed: ein Haus ..! Suchen wir es ..."

Scharf nach Norden wandten wir uns ... Der Fluß machte eine Krümmung, und eine längere Felsspartie gesetzte uns, ganz dicht am Ufer dahinzuwandern ...

Da hörten wir das Rattern eines Motorbootes ...

Hinter einer Schallsinsel schoß es hervor ... Ein offenes Boot ... Zwei Männer darin und eine weißgesichtige Euro-

päderin mit großem Strohhut, dicht verschleiert ... Sie saß
am Steuer ...

Winie ...

Wir wünschen gut und ...

Das Boot landete ...

So lernten wir Miss Gwendolin Baader kennen,
Tochter des Herrn, dem die Plantage weiter nördlich gehörte: das eingezeichnete Haus!

Milch Baader war ein munteres vergnügtes Geschöpf ... Sie hatte Wildenten geschossen ... Stolz zeigte sie auf ihre Beute ...

Wir — oder vielmehr Harald — hatte natürlich andere Namen genannt ... Schraut war ein Mr. Schmidt und Harst ein Mr. Hartmer geworden ... Deutsche Zoologen — Studienreise — — und so weiter — ein harmloser Schwundel ... —

Wib Baacer war sofort bereit, uns überzusehen ...

"Freilich müssen wir entweder eine Strecke Stromaus oder Stromab," meinte sie ... "Denn hier an dieser Stelle ist drüben nur undurchdringlicher Sumpf ... Das sehen Sie ja auch, meine Herren ..."

"Ja — ich sehe alles," nickte Harald. Und dieses "alles" klang so merkwürdig, daß ich argwöhnisch wurde ...

Es gab doch nichts zu sehen ... Wenigstens nichts, was irgendwie verdächtig schien ...

Miß Baader entging denn auch Hartsis schame Be-
merkung ...

Mir nicht ... Ich bin auf seine Eigenheiten eingespist ... Und daher blieb ich wachsam ... —

Das Boot schob wieder in den Fluss hinaus ...

Wir sahen neben Gwendolin Baader am Steuer ...
Vor uns lagten die sieben Wildenten, ihre Jagdbeute ...
Neben dir stießt lehnte der munteren Jägerin leichte Doppelbüchse ...

Und die nahm Harald nun gut Hand ...

"Eine tabellose Waffe, Mr. Baader . . ."

„Nicht wahr? Und schieht vorzüglich ...“

„Harst hielt die Nase über die Mündungen ...“

„Um — haben Sie mit dieser Büchse die Enten erlegt.“

„Miß Baacer?“

„Freilich ..!“

„Wann denn?“

„Oh — das war bereits ein Verhör ... Das war nicht mehr der liebenswürdige Harold ...!“

„Vor einer halben Stunde etwa ...“ — und diese Antwort der Miss lang bereits ein wenig gezwungen ...

„So ... so ... — halbe Stunde ..! Und der Schrotlauf der Büchse riecht absolut nicht mehr nach Pulver — — merkwürdig! Und die Enten da — auch sehr merkwürdig! — Die sind bereits vor drei Stunden geschossen — mindestens ... Vlan ... zieht es ja ... In dieser Hize stinkt Gesäß schon nach zwei Stunden ..! — Miss Baacer, Sie müssen es wirklich schon ein wenig schlauer ausjagen, wenn Sie wieder einmal jemandem auslauern, den Sie schon im Hotel d'Angleterre in Bombay beobachtet haben ..! Damals — es war erst gestern nachmittag — waren Sie dunkelblond ... Heute sind Sie hellblond ..!“

Und wie er das so mit bissender Ironie sagte, stellte er die Büchse beiseite und griff in die Jackentasche ...

Und — ich mache diese Handbewegung genau mit ...

Wir beide hatten plötzlich unsere Elementpistolen im Schoße, und ebenso plötzlich schrie die angebliche Miss Baacer vor Schreck leise auf ...

Harst lachte gutmütig ...

„Miss, ich weiß ja nicht, wer Sie in Wahrheit sind ... Aber daß Sie niemals Gwendolin Baacer heißen, nehme ich als gewiß an ... Sie sind ein Werkzeug Lewis Ballands ... Sie sollten uns diesem Manne in die Hände spielen ... Was nun leider vorbeigelungen ..!“

Die Miss jedoch ... lachte ihm jetzt ins Gesicht ...

Denn über alledem hatten wir auf den Kurs des Bootes nicht genau achtgegeben ...

Es war mit einem Male in eine enge Wasserrinne des auch hier noch felsigen Gestades hinengeglitten ...

Der Motor stoppte ...

Die Miß lachte ...

Und einer der Jüder hatte bereits einen Bootshaken in das Geröll gestoßen ...

Das Boot lag still ...

Hinter ein paar großen Steinen hervor sahen wir ... Fünf Büchsenläuse auf uns gerichtet ...

Die Miß meinte höhnisch:

„So, Mr. Harst. — habe ich die Sache wirklich so unbegabt angesangen?“

Harald schob die Element in die Tasche zurück ...

„Nein. Sie haben Ihre Sache doch letztlich gut gemacht ... Wir haben keine Lust, uns niedertunlassen zu lassen ... Wir ergeben uns ...“

Und das war in dieser Lage allerdings notwendig ...

Sehr notwendig ... Fünf Gewehre — und die Schützen tadellos in Deckung — Das war eine zu ungleiche Partie ... !



4. Kapitel.

Harst, der ungalante ...

... Zu ungleiche Partie ...

Und daher ließ ich ebenfalls meine Element in der Tasche verschwinden ...

Im selben Augenblick erhoben sich die fünf verborgenen Gegner ...

Es waren sämtlich Jüder ...

Aber Jüder von mittelgroßer gedrungenener Figur und schmalen Gesichtern ...

Es sahenv wie die beiden Venne im Motorboot sie gleichfalls besaßen und wie wir einen ähnlichen Gesichtsschnitt bei der Entlein des Yogi schon bewundert hatten ...

Die fünf Harzbigen stiegen ins Boot ... Die Gewehre

steits schußbereit ... Verneigten sich tief vor der strohblonden
dicht verschleierten Miß ...

Und — ich bemerkte da in Haralds Antlitz einen Aus-
druck unglaublichen Staunens ...

Schon hatte die Miß die Schleier gelüftet ...

Führ mit einem seinen Batistüchlein über das stark
gepuderte Gesicht ...

Die Miß ... hatte hellbraune Haut ... Die Miß ...
war eine Indianerin ...

„Ah — die Mani von Givala ..!“ sagte Harald und
verbeugte sich ...

Ich tat dasselbe ...

Ich war geradezu wie vor den Kopf geschlagen ...
Sicherlich habe ich in dem Moment recht blöde dreingeschaut.

Die Fürstin ließ die Schleier wieder fallen ...

Das Boot glitt in den Fluß zurück ...

Und die Mani rief ihren Leuten ein paar Worte zu —
einen Befehl ...

„Komm zu uns — in demselben tabaklosen Englisch, nur
herrisch und fast hochmäsig:

„Sie befinden sich hier bereits in meinem Lande ...
Ein Zipsel meines kleinen Glästentums reicht bis über den
Fluß hinaus ... Sie werden sich ohne Gegenwehr lassen ...“

Harald lächelte ...

„Mani Mahimalar, ich habe bereits mancherlei über Sie
gehört und gelesen ... Nicht viel Gutes ... Sie sind eine
hindische Despotin, wie es keine zweite gibt ... Lord Wilsford
nannte Sie kürzlich „den weiblichen Nero“ Indiens ... —
Aber — wir sind Sie doch nicht gewachsen, o Mani ..! Ich
pflege zu warten, bis sich Gelegenheit bietet, eine Scharte
auszuwickeln ... Sie gestatten ..!!“

Und — das war wieder einmal ganz Harst: er packte
zu ... hatte das schlanke junge Weib auf dem Schoss ...

Prechte sie an Foh ...

Und — ich, ein gelehriger Nachahmer des Freundes,
war ebenso ungallant ...

Pachte zu ... hieß der Fürstin Beine an meinen Schild
gebrüllt; als Schild ...

Und mit der Rechten heraus die Clement ...

Wie Harald ...

Der schon den Jägern zurief:

„Legt die Gewehre weg ... — sofort!“

Und — — feuerte ...

Zur Warnung ... traf genau den Rossen einer bei
Widchen ...

Dem Jäger slog die Waffe aus der Hand — in den
Fluß ...

Noch war die Fürstin wie gelähmt über den frechen
Angriff ...

Noch lag sie still — von Haralds sinkem Arm um-
schlungen — von mir umklammert ...

Dann kam Leben in den sehnigen geschmeidigen
Körper ...

Aber ein Harst scherzt nicht ...

„Liegen Sie still!“ fuhr er die Fürstin an ... „Schlage Ihnen den Pistolenlosen vor die Stirn, wenn Sie
sich nicht ruhig verhalten ..!“

Sie ... lag still ...

Der Schleier hatte sich verschoben ... Ich sah ihr Ge-
sicht ... Es war von einer Färbung jetzt die geradezu
unbeschreiblich ...

Die Masse von Röden auf dem hellbraunen Gesicht konnte
die Erdfarbe der Wangen nicht völlig verdecken — jenes
schmutzige Grau, das bei den dunkel gelönten Massen das
Erblicheien erscheint ...

Die ohnmächtige Mut über diese schwachvolle Behand-
lung hatte ihr alles Blut aus dem Ansigt gedrängt ... Sie
zitterte ... Die Augen schlammten ... Sie, die Mani von
Gwala, sie, die Despotin Mahimalat, hier von zwei ver-
baskten Europäern wie eine Verbrecherin angepakt ... !!

Stemals hatte sie beratiges für indelich gebasten ... Niemals hatte sie mit einem so rücksichtslosen energetischen Angriff auf Ihre Person gerechnet!

Und Ihre Leute?

Ihre Leute, die auf uns nicht zu schließen wagten, weil sie allzu leicht die Mant hätten treffen können, hatten die Büchsen witsch niedergelegt ...

Standen gleichfalls wie erscharrt vor Wut und Entsetzen ...

Stertern auf die Hörstlin — aus schillernden Augen — zusammengezuckt wie die wilden Bestien — ebenfalls aschgrau im Gesicht — prachtvolle Kerle, schnig, männliche Hülle — eben Gwali, die ihr Bergland bisher mit zäher Tapferkeit gegen britische Bevormundungsversuche verteidigt hatten ...

Und das Boot war nun, da niemand das Steuer handhabte, mit voller Kraft in ein Schiffsfeld hineingerast ...

Der Motor arbeitete weiter, bis die Wasserpflanzen sich mit zähen Manten um die Schraube legten .. bis einer der Under den Motor abschaltete ...

Über mannshohe Schilfsteengel ringtum ... Eine Mauer von schlankem wogenden Röhricht ... Wildenten stiegen mit lautem Gechrei empor ... Mit trügen Flügeln strichen zwei Marabus davon ...

Harst rief den Gwali zu:

„Dort liegt ein angeriebener Baumstamm ... Springt über Bord ... Verschwindet ...!“

Seine Element drohte ...

Die meine half ...

Die braunen Knäppen der Hörstlin zauberten ...

Peng — peng ... — Harald hatte zwei Schlässe abgegeben ... Zwei schmierige Turbane wirbelten durch die Luft ...

Die Gwali hüpfsten ins Wasser -- sehr zögernd ... Das Badebedürfnis ist bei diesem Bergvolk nicht allzu groß

Die Kerle stanken bis zu uns hin

Wateten zu dem Baumstamm ... Schoben ihn aus dem Schilf hinaus ... Hingen daran — ruderten mit der steilen Hand ...

Einer von ihnen, sanfterer gekleidet, mit erglühendem Paradieschenbart, brüllte eine Drohung in einem elenden Rauhverwelsch ...

Dann verschwand der treibende Baum hinter dem Inselchen ...

„Dein Taschentuch, mein Alter ...“ sagte Harald ...

Ich verstand ... Mein Taschentuch gab eine schmerzlose Fessel für die zarten Handgelenke der Nani ...

Schweigend duldet sie alles. Nur ihre Augen redeten eine klare Sprache unerträlichen Hasses ...

Dann sah sie aufrecht da ...

„Schaut, bewache die Fürslin,“ befahl der Freund auf englisch. „Ich werde das Boot flott machen und die Schraube in Ordnung bringen ...“

Er ergriff den Bootshaken ...

Die Wasserpflanzen waren jedoch so fest um die Schraube geschlungen, dass er über Bord steigen musste. Das Wasser reichte ihm bis zum Gürtel ...

Dann drückte er das Boot aus dem Schilf heraus, schwang sich empor und warf den Motor an ...

Langsam glitt das Bootstromauswärts ... Wir hatten die Nani zwischen uns genommen — ganz dicht, wieder als Schutzschild gegen heimtückische Schlüsse vom Ufer her ...

Harald steuerte ... Ich hatte die Augen überall ...

Die Sonne sank bereits ... Es wurde abend ...

Dann rechts eine seearlige Erweiterung des Flusses — eine enge Einfahrt ...

Das Boot glitt hinein ... Schatten von Wasservögeln umschwirrten uns ... Der Dschungel reichte hier bis dicht an die Ufer ... Ein schwarzer Tigerleib schnellte von einem niederen Ast ins Gestrüpp, ein flüchtender Panther, der dort auf der Lauer gelegen hatte ...

Nur mitten in dieser kleinen Lagune ein arsiner Fleck,

von grauem Gestein übertragen ... — eine Insel — kaum ein Inselchen, eine Klippe mit, von Gebüsch und Röhricht umrankt, aber steil und gut acht Meter hoch ...

Nach Norden zu landen wir eine lichtere Stelle im Schiff, landeten, banden das Boot fest. Harald erkleimte den Felsen, lehrte sehr bald zurück ...

„Oben gibt es eine Beobachtung — einen bequemen Lagerplatz, mein Alter ... Dort werden wir über den nächtlichen Feuernebeln ruhen können ... Trotzdem nehmen wir jeder eine Dosis Chinin ...“

Bisher hatte er zu der Mani nicht mehr gesprochen ...

Jetzt wandte er sich zu der reglos und halb zusammengesunkenen Gestalt ...

„Mani! Mahmasar, Sie werden uns folgen ... Mit gebundenen Händen kommen Sie nicht auf den Felsen hinauf ... Ich warne Sie ...“

Er nahm ihr das Taschentuch von den Handgelenken ...

Sie schaute an ihm vorüber ... Wir waren Lust für sie ... Ein unendlicher eisiger Hochmut sprach aus ihren starren Augen ...

Harald knöpfte an die Bootsleine des kleinen Fahrzeugs eine Leine. Und die Leine zog er hinter sich her ... Ich mußte vorangehen ... Der Anstieg war stellenweise schwierig.

Oben eine Plattform von fünf Meter im Quadrat. In der Mitte ein tiefer gewölbter Nid im Gestein ...

Oben wurden der Mani wieder die Hände auf dem Rücken gefesselt ...

Ein kühler Wind kam von den Gwala-Bergen herüber, hinter deren schroffen Höhenzügen die Sonne längst untergegangen war ...

Harald kletterte noch dreimal zum Boote hinab, brachte die Büchsen der Gwali, ein Segel, zwei Bootshaken, unsere Knickäste und einige Baumäste.

So wurde aus diesem Segel, den Bootshaken und Klesten

in dem tiefsten Winkel der Einbuchtung für die Fürstin ein
Zelt errichtet, Deeden hineingelegt ...

Die Dunkelheit kam ... Und die Nebelschleier wallten
unten über der Lagune in immer dichteren Schwaden ...

Die Mani sah jetzt nach Art der Orientalinnen in ihrem
Zelte, dicht am Eingang ... Speise und Trank lehnte sie
wortlos ab ...

Unser Spirituslocher war in Tätigkeit ...

Die Romantik dieser Situation wirkte bei mir ... Ich
vergab die Gefahr und freute mich des Bildes ringsum ...
Ein Nebelbild ...

Nichts als warme übelriechende Dunstmassen umlagerten
den Hessen ... Man ahnte nur den Fluß, die Lagune ...
Man hörte nur das Vogelvolk und schrille Gaulen eines
Panthers ...

Wie in einer Wüste ... Als ob unter uns ein endloses
Sandmeer sich erstreckte ...

Als wir gegessen und getrunken und jeder eine Kapsel
Chinin als Vorbeugungsmittel geschluckt hatten, als Harald
die Leine, die von der Kette und vom Boote bis hier nach
oben reichte, noch straffer gespannt und an einen Stein
gebunden hatte, der umfallen mußte, sobald man unten
etwa an der Kette zog, zündete er ein kleines stark qualmen-
des Feuer an, damit die gefährlichen Stechmücken verschreckt
würden ... Die törichte Glut umspielte der Mani stolzes
junges Gesicht ...

Sie war noch jung, die Herrin der Ghwali-Berge ...
Und schon seit Minuten grübelte ich darüber ..., wo ich
dieses Gesicht bereits gesehen haben könnte ...

Gewiß — im Hotel d'Angleterre in Bombay ... Dort
aber hatte die Fürstin unter der dicken Schicht Puder und
dem leichten weißen Schleier mit mir ihr maskiertes Antlitz
flüchtig gezeigt ... Dort hatte Harald sie für eine Onionlin
Gewiss Bahands gehalten ... Und das war ein Irrtum
gewesen ...

Ein Irrtum, der kebt seine Auflösung fand ...

8. Kapitel.

Das Mädchen ohne Namen.

Romanisch ...

Ja — es gibt schon Stunden in unserem abenteuerlichen Leben, über die ein Dichterlingherz wie das meine sich freut ...

Über alles Außergewöhnliche freut es sich ... Nur nicht den Alltagstrott mitmachen, nur nicht Spießbürgerstumpf Finn ... nur nicht daheim hinter dem Ofen hocken und mit Fliegenklatsche armselige Brummer jagen ... Dann schon lieber ein Loch im verehrlichen Kadaver rätschieren und ... Verbrecher jagen oder ähnliche Hechtschästen ...

Wie hier die Nani von Gwala ...

Und zu der sprach Harald nun:

"Nani Mahimalar, ich bitte Sie, mir einige Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten ... Sollten Sie stumm bleiben, so würde ich Sie morgen mit nach Bombay nehmen und dem Gericht übergeben. Sie haben uns beide überfallen, mit dem Tode bedroht ... Sie haben Leinerlei Anlaß dazu gehabt ... Sie wissen wohl, daß in Bombay vor kurzem ebenfalls ein indischer Fürst, der seine Geliebte ermorden lassen wollte, durch die polizeilichen Ermittlungen arg kompromittiert worden ist ... Auf Ihre Person ist man überhaupt schon schlecht zu sprechen, Nani Mahimalar ... Sie regieren dort in Ihren Bergen noch allzu mittelalterlich ... — Wie gesagt: Sie haben die Wahl: entweder antworten Sie oder — Sie sind von morgen eine Gefangene ..." "

Der tödliche Flammenschein zuckte über der Nani steinernen Antlit ...

„Es kostete die Fürstin offenbar ungeheure Überwindung, zu antworten ...“

„Fragen Sie ... !“ — Herrisch klang es ... Sie schaute nicht auf ...

„Weshalb kamen Sie heimlich und verkleidet nach

Bombay, daß Sie bisher nie oder doch nur in Infognito besucht haben? Weßhalb ins Hotel d'Angleterre ..."

"Um Sie zu beobachten ...!"

"Danke ... — Und weßhalb dies Interesse für meine Person?"

Schweigen ...

"Binelli" mahnte Harst ...

Schweigen ...

"Ah — Sie wollen nicht klagen, Rani Mahmalat ...
Immerhin ein anerkannter Charakterzug ... Darf ich Ihnen dann den Grund nennen? Ihre Spione waren bereits in der Umgebung der Tempelruine tätig, als wir das erste Mal dort weilten ... Und weil Sie dann merkten, daß wir dem Manne am Brunnenbollen mehr Beachtung schenkten als Ihnen lieb sein konnte, haben Sie sich überzeugen wollen, ob unser Interesse für den Toten rege genug sei, nochmals nach der Ruine zurückzulehren ... — Kurz, Sie wußten, daß wir jetzt in der Tempelhalle übernachteten ... Ihre Spione mögen auch belauscht haben, daß wir ... — Doch nein, ich will nicht zu ehrlich sein, Rani Mahmalat. Das ist Ihnen gegenüber kaum angebracht. Sie sollen im ungewissen bleiben, was ich weiß, und was ich nicht weiß ..."

Der schmale rassige Kopf der Rani von Gwala hob sich langsam ...

Sie schaute Harald an ...

"Ich habe wiederholt glitzernde Schlangenaugen im Lichtschein einer Taschenlampe gesehen ... Schlangenaugen haben stets etwas Unheimliches an sich ..."

Diese Augen der Fürstin glichen in diesem Moment denen einer Kobra ...

Und mit unendlichem Hohn und unendlichem Hochmut sagte sie:

"Sie wissen gar nichts und werden nie Gelegenheit haben, dieses Nichts zu ergänzen ... Sie haben mit einem namenlosen Mädchen im Tempelhofe gesprochen und mit

erlebt, daß ein Nogi lebendig ward ... Sie haben kurze Zeit einen Edelstein und einen Goldreif in Ihrem Beß gehabt ... Und — das ist der Schluß Ihrer Weisheit, Mr. Harst ... Für immer .. !!

All das, was in Ihrer Haltung und in dem Ausdruck Ihrer Zunge bisher auf ohnmächtige Mut hingedeutet hatte, war jetzt mit einem Schlag verschwunden ...

Woher diese jähre Veränderung?! Woher der Mut dieses Weibes, so zu einem Harald Harst zu sprechen?!

Ich wurde argwöhnisch ...

Und blickte auf Harald ...

Der hatte den Kopf wie angestrengt lauschend etwas zur Seite geneigt ...

Ich hörte nur den Lärm der Wasservögel ...

Diese vielsachen Vogelstimmen, die unaufhörlich in mitschneidem Chor durch die Nebeldünste drangen ...

Und vernahm dann doch einen fremden Laut ... — wie die schrillen Rufe des indischen Regenpfeifers ...

Harald nickte mit zu ...

Und sagte auf deutsch:

„Die Leute der Fürstin haben uns hier entdeckt ... Ich habe damit gerechnet ... Es ist nicht weiter schlimm ... Dieses Abenteuer durfte doch nicht wie schales Viet werden ... Wir können die Wahrheit nur ermitteln, wenn wir einige Gefahren auf uns nehmen ...“

Nun — ehrlich eingestanden: diese Aussicht auf „einige Gefahren“ entzückte mich keineswegs ...

Wenn ich dieses Medusenanimal der Mani sah, wenn ich mich daran erinnerte, wie wir Ihre Höchst (denn dieses Prädikat war ihr von der englischen Regierung eingeräumt worden) behandelt hatten, dann ... könnte mir niemand verargen, daß ich jetzt Harald ebenfalls in unserer Mutter-sprache zuraunte:

„Das Weib wird uns fallblütig ermorden ... Überlege Dir genau, ob Du ...“

Er winkte ab ...

Und — fast im gleichen Augenblick polsterte der Stein herab, um den das Seil geschlungen war ...

Harst sprang auf ... packte das Seil und zog es mit lächelndem Blick scharf an ...

Aus der Nebelslese ein kurzer Schrei — ein Plätschern im Wasser ...

Es schörte nicht allzu viel Phantasie dazu sich auszuinventieren, daß dort unten ein Mensch durch die Welle ins Wasser geschleudert war ...

Harst hielt das Seil straff in den Händen ...

Beobachtete die Mann ... Befahl mir:

„Schieße zweimal in der Richtung des Bootes ... Sie sollen merken, daß wir auf dem Posten sind ...“

Ein Zufall war's, daß die feuchten Holzscheite unseres Feuers gerade da zusammensanken und daß es für Sekunden dunkel wurde ... Dann sprühte die Glut wieder auf ...

Misstrauisch blickten wir in das Zelt ...

Nein — nicht in das Zelt ...

Denn der Zipsel des Segels, der als Vorhang bisher hochgesteckt gewesen, war jetzt herabgesunken ...

Ich war mit einem Satz vor dem primitiven Spitzzelt ... Ob ich das Segel beiseite ...

Leer ...

Leer ... keine Spur von der Mann ... Aber in der Rückwand läßt ein meterlanger Schnitt ...

Harst kam ... Ein Ruck: der ganze Zelthau slog zusammen ...

Dann stocher er bis zum Rande des Felsen, der gerade hier nach Süden schroff abstürzte ...

Wandte den Kopf, nachdem er einige Zeit gesauscht hatte ...

„Unbegreiflich, mein Alter ... ! Sie kann doch unendlich in die Tiefe hinabgesprungen sein ... ! Höchstens — — man hat hier etwa einen entlasteten Baum gegen den Felsen gelehnt ... Sie könnte so hinabgeschleift sein ... Doch — ich sehe nichts von einem Baum ... Und in den wenigen

Gekunden wird sie wohl kaum bis unten gelangt ..."

Schwieg ...

Eine Stimme aus der Tiefe ...

Die Nani — — wirklich die Nani ...

"Auf Wiedersehen, Mr. Haral! Ich wünsche Ihnen
eine angenehme Nacht ..!"

Harald hatte sich aufgerichtet ...

Die Vogelkolonie der Lagune geriet jetzt in einen Auf-
ruhr, als ob dort unten hinter der Nebelschicht der Teufel
hauste ...

Der Lärm der zahllosen gesiederten Bewohner dieses
toten Seitenarmes des Flusses übertönte alles ...

Wildenten schossen aus den stinkenden Fieberfleichern
empor und flüchteten ...

Das ganze geflügelte Getier riss aus ...

"Mehrere Boote ..." meinte Harald achselzuckend ...

"Eine ganze Heeresmacht ..! Nun — noch sind wir hier
sicher ... Wir haben die Gewehre, unsere Pistolen ... Ich
werde die Nordseite bewachen ... Nur von dort kann ein
Angriff erfolgen ... Verschlage die Weste ... Hinein damit
ins Feuer ... Wir brauchen Licht ... Recht, wo wir die
Fürstin nicht mehr als Geisel für unser Leben ..."

Wieder brach er mitten im Satz ab ...

Das flüchtende Vogelvolk war in der Ferne ver-
schwunden ... Und jetzt hörten wir ... Schüsse ... dumpf
— ganze Salven ... von unten ... Aber nicht eine Kugel
pfiff über unsere Gesäßplatte hinweg ... Nur in der
Tiefe verwahnten wir das Niesel und Nollen losgesprengten
Gesteins ...

Ebenso jäh verstummte die scheinbar zwecklose
Schieferet ...

Wir standen ... alle Nerven, Muskeln gespannt ...
Unwillkürlich griffen die Hände in die Jackentaschen ...
nach den neuen Pistolen ...

Stille ... atemraubend ... Und nervenpeinigend ...

Dann — — hinter uns — von dort, wo das Bett noch
soeben sich erhoben, wo noch die Decken lagen, auf denen
die Nani Mahmalat mit untergeschlagenen Beinen als
Statue gesessen, ein Geräusch ...

Wir starrten hin ... Sie Decken bewegen sich, werden
emporgehoben ... Eine Steinplatte fällt zur Seite ...

Ein Kopf erscheint aus einer uns unbekannten Spalte.

Ein Kopf — — der des Mädchens ohne Namen ...

Die Entlein des Yogi ...

Ihre Halsketten schillern ...

Sie sind vorüber ...

Hast zieht sie vorschnell aus dem schmalen Loche ...

Ich lege die Steinplatte wieder über die Leitung ...

Sehe noch, daß dort eine hölzerne Veltier undeutlich mit
geschrüchten Sprössen schwimmt ... Und kenne nun den
Fluchtweg der Nani ...

Drehe mich um ...

Hast hält den Kopf einer Sterbenden in den Händen ...

Die junge Indianerin stöhnt mit letzter Kraft hervor:

Mahmalat, o Sahib, meine ..."

Und — Ihre Stimme wird zum Gurgeln ... Ein Blut-
strom ... — das Ende ... —

Und — — all das dreißig, vierzig Meilen nordöstlich
einer Riesenstadt, wo elektrische Bahnen in Eissenschienen
dahingleiten, wo an den Häusern die modernsten Eleva-
toren arbeiten, wo Europas Kultur sich mit orientalischem
Bauber zu seltsamstemilde mischt ...

Dort das Leben einer Weltstadt ...

Hier — — die blutige Romantik der Wildnis ...

Indien — — Indien .. II

Das Schlangental.

1. Kapitel.

Und nochmals Stein und Stein ...

Harald ließ den Kopf der Toten sanft auf den Boden gleiten ...

„Entflohen und erschossen ...“ sagte er ... „Meines Kind ...! Wer die Tragik Deines Lebens völlig kennt, würde vielleicht vor Erkenntnis über die Verdecktheit der Welt ... in ein Kloster gehen ...“

Wenn jemals ein Ausspruch Haralds — und beratige Redensarten, die aus dem Munde anderer wie eine lächerliche Banalität klingen, haben bei ihm stets eine tiefere Bedeutung — wenn auch je etwas wunderlich, dann war es dieser kurze Hinweis auf die vollkommene Schuldlosigkeit dieses braunen Mädelchens ...

Verdecktheit der Welt ...! — Wie war das wohl anders aufzufassen als in der Art, wie ich es tat?

Ich starrte auf die Tote hinab ...

Zeigt hatten ihre Büge einen Ausdruck überirdischen Friedens angenommen ... Zeigt war nichts mehr von der wilden Angst und dem grauenvollen Gleben um Hölle in diesem schmalen Unluk ...

Und — wem, wem nur ähnelte die junge Inderin — wem?

So stand ich in mich versunken da ...

Woben mit der Freund, dessen heller Geist vielleicht bereits die Tragik dieses armen Geschöpfes durchschaut hatte ...

Dann — die Gegenwart ...

Ein Wort Haralds warf mich zurück aus zwielosem Glühen in die rauhe gefährliche Welt der Wirklichkeit ...

„Das ... Boot!“ sagte er nur ...

Und ich hörte das Rattern eines Motors ...

Aus den Tünsten der Wildnis kam das Geräusch empor zu uns wie ein Gruß einer anderen Welt — zu uns drei, zwei Lebenden, einer Toten ...

Zu uns, die wir gleichsam über allein Erdischen schwieben ... auf Wollen, auf einem steinernen Floß, das von Geisterhänden durch ein Wollensee getragen wurde ...

Da erst dachte ich wieder an die entslohene Fürstin, an die zahllosen Schüsse, die zahllosen Feinde, die uns umlauern mußten ...

Da erst ...

Aber das Rattern des Motors entfernte sich ... erstarb in der Ferne — nach dem Flusse zu ...

Harald hatte das Seil gepackt ...

Das Seil, das jetzt nicht mehr an der Kette des Bootes festgebunden sein konnte, das sich also unschwer emporziehen lassen mußte ...

Harst ... zog ...

Zog wie jemand, der eine schwere Last empor schafft ...

Das Seil rieb sich an den Rändern unseres Felsens ... Steinstücke polterten herab ...

„Holz auf das Feuer!“ rief Harald ...

Und die Glut lohte höher ...

Da hob er auch schon ein langes Bündel an dem Nest des Seiles über den Rand des Gesteins ...

Ein langes Bündel ...

Legte es nieder — neben die Tote ohne Namen ...

Ein Einwas, das in eine bunte indische Wolldecke eingebunden war ...

Karbolgeruch umwehte mich plötzlich ... Und die Nase, der Geruchssinn war diesmal der Vermittler rascher Erkenntnis: der Yogi — — der Großvater der erschossenen jungen Indianerin ...!

Harst trat zurück ...

Öffnete seinen Rucksack, hatte schon die kleine Meise.

apotheket geöffnet, träufelte sich Flüssigkeit aus einem Fläschchen auf die Finger, desinfizierte sich ...

Der — — Aussäugige .. ! Ansteckungsgefahr .. ! Lepra — — entzündliche Scuche, jahrelanges Hinwälzen, Verfaulen am lebendigen Leibe .. !

Mir rann es eisig über den Rücken ...

Lepra .. ! Der Yogi .. !

Ob man auch ihn gemordet hatte ? !

Harald wandte sich mir zu ...

„Mein Alter, die Rani Naknalar läßt uns nicht Zeit, auch nur Atem zu holen ... Immer wieder hat sie neue Überraschungen bereit .. !“

Das Bündel regte sich nicht ...

Aber — war das etwa ein Beweis, daß der Yogi wirklich tot ? !

Ein Yogi kann am Brunnenbassett in einer Schlinge hängen — tagelang ...

Und lebt!

Wir wußten es ... —

„Wir müssen die Decke öffnen.“ meinte Harald, ...

„Bei einiger Vorsicht entgehen wir der Ansteckungsgefahr ...“

Nochmals besprengte er seine Hände mit Lysol ...

Zerschnitt dann die Stricke, die das Bündel zusammenhielten ...

Es war der Yogi ...

Starr — wie tot ...

Ein Klublid beim unsicheren Schein der züngelnden Flammen — ein gräßlicher Anblick, diese Nestle von Mensch ..

Harald beugt sich tiefer ...

Erhebt sich wieder ...

„Wer will nun sagen, ob aus diesem Leibe das Leben bereits entslohen ? ! — Berühren darf ich ihn nicht ... ? ! Kann nur eins ...“

Und er träufelt nochmals Lysol über die Finger ...

Minut nun aus dem Nachsel das kleine Streufläschchen mit Pfeffer ...

Bückt sich ...

Die gespannte Kugel des Dogi bestäubt er ...

Erwartet von dem starken Reiz auf die Nasenschleimhäute ein Mittel gegen den vielleicht bestehenden starkrampfähnlichen Zustand ...

Ein Jurium ...

Der Dogi röhrt sich nicht ... — Haben wir nun zwei Tote hier auf dem Plateau oder eine Tote und einen in diesem Schlafe der Selbsthypnose Besindlichen?!

Wir wissen es nicht ... Wir fühlen aber beide, daß wir den Fakir, diesen armen Aussätzigen, nicht länger neben uns dulden können ...

Harald schnürt die Decke um die lästigen Überreste eines Mannes, der uns beiden in allem fraglos weit überlegen ...

„Wir werden ihn vorsichtig in das Felsloch hinablassen.“ meint er und besprengt von neuem seine Hände. „Wir geben der Rani das unheilvolle Geschenk zurück ...!“

„Einen Angriff befürchtest Du nicht?“ frage ich mit einiger Sorge.

„Nein ... Sie werden sich halten ... Sie brauchen kein Menschenleben zu opfern ... Sie werden uns hier ... aushungern, mein Alter, falls wir eben nicht fliehen können ... Versuchen wollen wir's ...“

Ich lüste vorsichtig die Felsplatte, leuchte mit der Taschenlampe hinab ...

Der unregelmäßige Schacht geht senkrecht in die Tiefe ... Die Leiter ist jetzt verschwunden ... Unten wo die Spalte sich groteskartig zu erweitern scheint, u.u.s Verdächtiges ...

Wir kürzen das Seil, so daß uns noch etwa sieben Meter für unsere Zwecke verbleiben. Dann senkt sich das Bündel etwa bis zur Hälfte des Schachtes. Sollte der Dogi doch nicht tot sein, so wird er unschwer sich befreien können.

Die Eishplatte liegt wieder über der Öffnung ...

In einem Winkel der muschelartigen Vertiefung hielten wir die hunge Indianin zur letzten Ruhe. Die Hälfte des Segelsleinens wird ihr Bahntuch. Dann häusen wir Steine und Gerdüll behutsam über die Leiche, bauen eine Art hohlen Hügelss ...

Es ist jetzt ein Uhr morgens ...

Und was haben wir in diesen Stunden hier oben auf dem Felsen alles erlebt .. !

Noch immer schwimmt unter uns das Nebelmeer mit grauen Schwämmen ...

Hin und wieder erscheinen Züge von Wildenten, wollen zurückkehren zum gewohnten Brutplatz, schicken in die Fiebergeschleier hinein und ... kommen wieder in wilder Flucht emporgetaucht ...

Die Lagune ist von Menschen besetzt ... Der beste Beweis. Das Vogelvolk flüchtet aus neuer .. ! — Gwals sind's — Knappen der Rani, wilde Bergbewohner, lampf-erprobt ...

Ich wünsche insgeheim, daß auch wir Fülligel hätten ... Dann fliehen — vielleicht mitten durch bemalte lauernde Boote ! —

Karalb ... blickt sich plötzlich ...

Und auch ich habe da am Boden zwischen dem Gerdüll — dort, wo die Tote gelegen, wo das bedauernswerte Kind gestorben, etwas funkeln sehen ... gleichen, sprühen ...

Karst ... hebt ... den Ring empor ... Hält ihn zwischen den Fingerspitzen. Der Edelstein ist jetzt eingefügt ...

"Sie hat den Ring in der Hand gehabt," sagt Karst leise ... „Nun haben wir ihn abermals in Besitz, diesen Ring des Unheils ... Mir ist als ob das ganze Geheimnis dieses Yogi und seiner Entlein sich um das uraltste Schmuckstück mit den eingravierten Schriftzeichen dreht. Ich kann mich täuschen ... Vielleicht ist's ein Nina, der zu dem Käferstengeschlecht der Meherischen der Gwala-Berge irgendwie in Beziehung stehe ...“

Und er steckt den Ring in die innere Tasche seiner Weste ...

Nimmt das Stück Leine, das uns über die Steilwand hinab in das Gestüpp am Fuße der Klippe tragen soll ...

En knotete das eine Ende um den Bootshaken und drückt diesen in eine tiefe Nische des Gesteins.

Wir schultern unsere Rucksäcke ...

„Ich slettere voran ... Wenn ich dreimal an dem Seil rufe, folgst Du mir ...“

Ich nicte nur ...

Über uns der tropische Sternenhimmel — eine funkelnde Pracht ...

Und Harold taucht hinein in die Nebelschwaden ...

Auch sein Kops verschwindet ... Ich bin allein ...

Wieder stözt ein Schwarm Enten aus den grauen Schleieren flüchtend nach oben ...

Unten ... die Feinde ...

Ich halte die Finger an dem straff gespannten Seil ...

Warte ...

Vorhin spürte ich minutenlang eine lähmende Müdigkeit ... Jetzt regen die Nerven sich ...

Ich denke daran, wie schwer es sein dürfte, in Kleidern und mit dem Rucksack zu schwimmen ...

Warte ...

Die Nerven müsden sich stärker ... Ich siebere fast ...

Eindös langsam verrinnen die Minuten ... Ich glaube Geräusche in der Tiefe zu hören ... Es sind nur Täuschungen ...

Dann — — drei Rufe ...

Hinab also ...

Auch ich verschwinde in dem übelduftenden Dunst der siekerschwangeren Wildnis ...

Lände unten ...

Naum zwei Schritt weit kann man sehen ... Eine Hand ergreift die meine ...

„Schnell für Schnell ...!“ ruft Harold ...

Bleibt mich vorwärts ...
 Nasse Zivelge streichen über mein Gesicht ...
 Vorsichtig setze ich den Fuß auf Steine und weichen
 Morast ...
 Dann wieder des Freundes Stimme:
 „Achtung, hier liegt das Boot, das ich ... geliehen
 habe ...“
 Ich fühle den Bootsrand ...
 Ein Bretternachen ...
 Hinein ...
 Harstis Gestalt nimmt im Nebel Riesenmaße an ...
 lautlos taucht er das plumppe Blattruder ein ... lautlos
 leitet der gestohlene Kahn ...
 Mein jagendes Herz beruhigt sich ...
 Die Rettung wirst ... Wir werden entkommen ...
 Um uns her das graue Nichts und Stille ...
 Seltsam erscheint diese Stille — unheimlich ...
 Weiter schleicht der Nachen ... Das Wasser am stumpfen
 Bug plätschert kaum ...
 Ich hocke am Boden ... Schäke: acht Meter sind wir
 bereits von dem Felsen entfernt ...
 Behn Meter jetzt ...
 Noch mehr ... — elf zwölf Meter ... — mindestens ...
 Gerettet ... frei ...!! Frei, um der Nani Nagmalar
 beweisen zu können, daß Harsti und Schraut selbst in die
 Gwala-Berge einzudringen wagen ...
 Und da geschieht das nie Gehahnte:
 Neben dem Bretterkahn schießen nackte Schwimmer aus
 dem Wasser — schnellen sich empor wie Forellen die nach
 Insekten schnappen ...
 Reichen Harsti zu Boden ...
 Rückwärts schlägt er nieder ... halb über mich ...
 Eine Holzleule kracht auf meinem Schädel ... Gesegnet
 die Sportmäuse: ohne sie wäre mein Hirn für alle Zeit end-
 gültig komponiert gewesen!



2. Kapitel.
Der Kobrazahn.

Es gibt angenehmeres Erwachen aus langer Bewußtlosigkeit als das uns von einem mißglückigen Schicksal bescherte ... Damals in den Gwala-Bergen, im fahlen Gebirgstal ...

Es gibt Weiber, deren schlankes, junger Leib, deren schmales, rassiges Gesicht eine Teufelin birgt ...

Es gibt für jeden Menschen Stunden, die er nie wieder erleben möchte, die selbst in der Erinnerung nach Jahren nichts von ihrer Furchtwert einbüßen ... Ein eherner Griffler gräßt all die Eingelheiten gleich tiefen Wunden in unser Gedächtnis ein ... Wunden, die nie verheilen ... —

So war es damals, als wir, eng nebeneinander an einen in die Erde gerammten Pfahl gefesselt, wieder zum Bewußtsein kamen ...

Ein Erwachen, das ganz allmählich erfolgte ... Bei dem dor Geist mit allmählich äußere Eindrücke verarbeitet ...

Und diese Eindrücke waren derart, daß sie im Moment zu drohender Gewißheit wurden, sobald sie nur die Schwelle des Bewußtseins überschritten hatten ...

Ein Blick ringsum ...

Ein Einsehen ...

Traum — — Fleberdelirien!

Ich schließe wieder die Augen ...

Dessine sic ...

Daselbe Bild: Schlangen — — fünf Kobras — ausgewachsene Brustenschlängen, mit dünnen Federriemen an Pfosten gehalten ...

Ein Halbkreis von Schlangen ...

Gistjähne bewachten uns ... Nicht einmal die Füße können wir vollkommen aussstrecken ... ! —

Hast du mich wach ... Mein Schädel ein Sammelpunkt der verschiedenen Schmerzempfindungen ... Meine Augen

kränken ... In den Ohren klingt das Blut wie Wasser-
rauschen ...

Und doch: wir leben! Noch leben wir ..!! — Mit
fäßt die Hand ein ... Noch leben wir ...

Die halb verschleierten Augen prüfen die weitere Um-
gebung: die Zelte, die weidenden Dromedare, die be-
wassneten Inden ...

Zu viel der Eindrücke sind's ...

Ich spürte einen neuen Übermachtanfall ... Das Tal,
die Zelte — alles kreißt um meine Person ...

Den Anfang verstehe ich nicht ...

Und seine Stimme reicht mich zurück vom Rande des
Abgrundes abermaliger Bewußtlosigkeit ...

Er spricht laut und energisch ...

Den Anfang verstehe ich nicht ...

... Sie würden es fühlen. Rani Nahmalar ... Harfi
und Schraut werden gesucht werden. Wir haben Freunde,
die ihr Leben für uns wagen — zum Beispiel Detektiv-
inspektor Perkins in Bombay ..."

Ein schrilles Lachen ...

Vor dem Zelte links von uns steht die Hofsänfte, neben
sich einen Panther am goldener Kette ... Gesellebet in ein
halbsfreies buntes Phantasiegewand, in dem die rote
Farbe vorherrscht ...

Merkwürdig, wie europäisch der Gesichtsschnitt der Rani
ist ... Dasselbe fiel mir bereits bei der namenlosen Inderin
auf ...

Sie lacht ... Ein unendlich hochmütiges, häßliches
Lachen ...

Ermüdet dann:

"Glauben Sie etwa, Mr. Harfi, daß England Ihre
wegen gegen mich einen Feldzug unternehmen wird? Heute
— wo Indien einem offenen Pulsverfasse gleich?!"

Und sie läßt sich auf dem loslbaren Gebettteppich neben
dem Zelteintrang nieder ...

Der schwarze Panther faucht nach Angen-ti ... Die

Kobras kriechen hin und her — stetig sich mühend, die Leber-Schlinge loszuwerden ...

Und wenn sie die Niemen nach uns hin straff spannen,
sind ihre gefährlichen Stumpsen Gisschlangenköpfe nur noch
Zentimeter von unseren an den Leib gezogenen Füßen
entfernt ...

Ein Wunder, daß sie uns nicht längst gebissen haben,
als wir bewußtlos in den Stricken hingen ... mehr als
ein Wunder ...

Meine Gedanken hasten ... In Sekunden überschau ich die ungeheure Grausamkeit dieser Folter ...

Wie lange werden wir uns wach erhalten, wie lange
den Schlaf verscheuchen können, damit wir nicht schlafend
die ungesesselten Beine den Giszähnen abmingöslos dar-
bieten!!

Und — einmal wird uns die Müdigkeit doch über-
wältigen ...

Dann — — sind wir verloren ...

Die Kobras sind bis aufs äußerste gereizt durch die
Schlingen, von denen sie sich nicht befreien können ...

Die Kobras werden uns töten ... Der Biß einer aus-
gewachsenen Kobra tötet in fünf Minuten ... —

Und wieder schrillt das Lachen der Mani ...

"Außerdem, Mr. Harst — wer wird Sie beide hier
finden, hier im wildesten Teile der Grawa-Berge? ! Nie-
mand — — niemand! ! Wie lange hoffen Sie denn noch
den geschlumten Giszähnen Ihrer Wächter zu entgehen? !
Vielleicht noch zwölf Stunden — — vielleicht!! Und dann
werden Sie beide verscharrt werden — irgendeine ... ! Mag
man nach Ihnen nur suchen ... Suchen und suchen — —
hier in meinen Bergen, wo ich nicht einmal englische Berg-
ingenieure dulde, wo jeder Tarnkarte sofort jeden Fremden
nach meiner Hauptstadt meldet! ! — Mein, Mr. Harst, Ihre
Sache steht schlecht ... ! Mit mir hätten Sie sich niemals
auf eine derartige Recke einzulassen sollen — — niemals!
Sie hätten nie verlassen dürfen, daß Sie es mit einer

indischen Fürstin zu tun hatten, die in ihren Entschlüsseungen durch keinerlei Mühsichten eingeengt ist ... ! — Sie beide haben Ihr Schicksal verdient ... !"

Sie schien auf eine Antwort zu warten ...

Harst schwieg ...

Er hatte den Kopf auf die Brust gesenkt ... Ich sah an seinem Hinterkopf einen kleinen Verband ... Man hatte die Wunde also wenigstens vor den zahllosen Fliegen geschützt ... Bei mir handelte es sich wohl nur um eine Niesenbeuse ...

Nochmals schaute die Fürstin zu uns hinsüber ... Sie wartete unruhig ... Harald ... spielte den ... Mutlosen ... spielte!! Und er ist ein perfekter Komödiant in des Wortes bester Bedeutung ...

Stille nun ...

Drüben, wo die Spitzelzelle der Pegleßmannschaften der Rani standen, bewegten sich die Leute hin und her — Männer, die nicht die leichte lustige Tracht der Jäger aus der Ebene trugen, sondern Ledervämse, die bis zu den Knien reichten, um die Hüften einen breiten Gurt, der von Waffen stammte — alles schöne Gestalten mit der freien stolzen Haltung der Bergbewohner — ein ganz anderer Schlag von Menschen als die hageren Kulis von Bombay, als die Bauern des flachen Landes ...

Wenn man diese Männer aufmerksam betrachtete, begriff man vollkommen, daß sie einst ihre Vorge ähnlich wie die Tiroler gegen fremde Machtgelüste verteidigt hatten und daß selbst Großbritannien vor diesen stämmigen Kerlen Respekt hatte ...

Nur eins paßte nicht zu diesem freien Volle: die Rani, die Despotin! Man verstand nicht recht, daß ein Menschen-
schlag wie diese Giralt sich von einem Weibe derart tyrannisiieren ließen, denn von den Grausamkeiten und brutalen Strafen der Fürstin Nasjmalat hatte mir Harald der allbelesene, inzwischen mancherlei erzählt ... —

Nedenfalls, es gab hier vorläufig genug zu sehen, was

Die Gedanken von der drohenden Zukunft wohltätig absenkte ...

Da war die Nani ... Neben ihr der Panther, der ihr auf den Wink zu gehorchen schien ...

Sie las jetzt ... Und — schon an dem bunten Um-
schlag erkannte ich, daß es ein englischer Kriminalroman
sein mußte ... Dazu rauchte sie Zigaretten ... —

Ich hatte nun auch Zeit, die Dertlichkeit in unserem
Mäden zu mustern ... Drehte Kopf und Oberleib ...

Und — da geschah etwas, das später von Bedeutung
werden sollte ... — Bei dieser halben Drehung streckte ich
aus Unachtsamkeit den linken Fuß etwas vor, verspürte
sofort etwas wie einen Schlag gegen die Schuhspitze ...

Eine der Brillenschlägen hatte zugeschnappt ... Und
ich hatte unwillkürlich im selben Moment den Fuß wieder
zurückgerissen ...

War ... blaß geworden ...

Starre auf die Spike des staubigen, abgeschabten
braunen Halbstiefels ...

Sah dort nicht über der vorstehenden Sohle ein Blut-
slecken — nein, ein blutiges Stülpchen ... Gaumensleisch,
das durch etwas Weißes, Dünnes an die Sohle gehetzt
schien ...

Harald räunte mir zu:

„Bravo — ein guter Anfang ..! Du hast der Kobra
einen Giftpfeil ausgerissen ...“

Jeder weiß, daß die Giftpfeile einer Schlange nach
hinten hakensförmig gebogen sind. Man kann die schon sehr
gut bei unserer einheimischen Kreuzotter beobachten, deren
Giftpfeile bis zu sechs Millimeter lang werden. Die einer
Kobra werden etwa anderthalb Zentimeter lang und liegen,
wenn das Tier seine Nahrung verschlingt, umgedreht nach
innen am Gaumen an.

Zedenfalls: die eine der Kobras war auf diese Weise
um einen Giftpfeil gekommen, ohne mit etwas anzu tun ...
Mein Stiefel würde an dem Echslangengift nicht breipieren ...

Ich wollte über diesen Zwischenfall noch eine Verneinung machen, aber Harald flüsterte:

"Still — —! Streife den Zahn mit dem anderen Fuße ab!"

Ich tat es ...

Und dann erst wandte ich mich abermals um und sah nun direkt hinter uns ein Zelt mit geschlossenen Vorhängen ... Sonst nichts ...

Das Tal lag bereits halb im Schatten. Es mochte sieben Uhr abends sein ...

Und — bald würde nun die Nacht kommen ...

Der Kampf gegen den Schlaf, gegen die halbe Betäubung, in die ich jetzt schon hin und wieder unter dem Einfluß der Kopfschmerzen versank ...

Sieben Uhr abends ...

Und urplötzlich überkam mich da die klasse Angst um mein Leben ...

Sterben — — ja, — eines Tages mußte auch ich dem unerbittlichen Senseumatum zum Opfer fallen ... Eines Tages würden sich auch meine Augen für immer schließen ...

Aber — so sterben — — so .. !! Durch elende Kobras, von denen wir noch vorgestern im alten Tempel ein paar erschlagen hatten .. !! So jämmerlich hier betreten, nur weil der müde Leib den Geist bezwang und den Schlaf nicht bannen konnte .. !!

Ich stierte auf die Reptile ...

Ruhelos wanden sie sich hin und her ...

Ein Gähnen verzerrte meinen Mund — ein halber Kampf ...

Müde — so müde war ich ...

Schlafen — — schlafen dürfen ...

Und — — ein Blick nach Harald hin ... Ein Lautschen — unglaubliches Staunen: wahrhaftig — er schließt!! Er verließ sich darauf, daß ich eingehen würde ...

So war es denn nun Pflicht, mich um jeden Preis mutter zu halten ...

Mit aller Energie verscheuchte ich jede Neigung, auch nur ein einziges Mal die Augen zu schließen ...

Die Zeit verrann ...

Die Rani erhob sich ... schlenderte mit dem Panther an der dünnen Kette zu den Zelten ihrer Leute ...

Reherte zurück ...

Der Graubart brachte ihr die Abendmahlzeit. Sie ab ... Nicht einen Blick schenkte sie uns mehr ...

Sie zog sich dann in ihr Zelt zurück ...

Die Dämmerung kam ... Über dem weßlichen Talrand schillerte der Himmel in wunderbaren Farben ...

Und die Schatten hier im Schlängentale wurden tiefer

Die Dromedare hatten sich niedergetan ... läuteten wieder, rieben mahlend die Unterkiefer ...

Drüben zündeten die Givali ein Feuer an ... Es mochten etwa zwölf Leute sein ...

Die Nacht war da ...

Und bei mir das Unvermögen, noch länger munter zu bleiben ... Nebelzeit spürte ich ... Nebelzeit würgte mir in der Niere — ein Zeichen allerhöchster Abspannung ...

Da ließ ich Harald denn mit dem Ellenbogen an ...

Er erwachte sofort ...

Bei ihm gibt es keine Gedanken der Schlaftunkenheit ...

"Ah — es wird Zeit!" flüsterte er ... "Kein Wächter — kein Feuer hier bei uns ... In zehn Minuten steht der Mond über den Bergen empor ..."

Unsinn ersah ich dieses ratselvolle "... es wird Zeit..."

"Wozu wird es Zeit?" fragte ich erneut gähnend ...

Er schwieg ...

Aber — er streckte den einen Fuß vor ...

Sofort schnellte die nächste Kobra vorwärts ...

Haralz zog den Fuß blitzschnell zurück ...

"Tazull" raunte er, und in seiner leisen Stimme war ein Unterton, als ob eine eiserne Klinge durch die Luft pfeife ...

8. Kapitel

Der Gesangene der Wüste.

Der Mond lugt über die Fasräder ... Sein blasser Schein kriecht am Boden vorwärts ...

Ich bin nicht mehr müde ... Ich weiß jetzt, was in der nächsten Stunde für uns auf dem Spiele steht ...

Seltsam ist's, wie die Aussicht auf eine abenteuerliche Rettung dem Geist zum Siege über den Körper verhilft ...

Der Mondschein kriecht ...

Ereicht die Kobra ...

Nun — beginnt das Spiel ...

Harald schiebt den rechten Fuß vor, läßt die eine Kobra, die am weitesten links, zuschnappen ...

Stellt fest, bis zu welchem Punkt die Kobra mit dem Maule reicht ...

Und schiebt den Fuß wieder vor — bis zu diesem Punkt — ganz wenig über ihn hinaus ...

Das Reptil schnellt vorwärts, beißt in die Stiefelspitze ...

Harst — ein Ruck ...

Die beiden Gifzähne stecken im Lederr der Vorderlappe ...

Harald entfernt sie mit der Sohle des anderen Stiefels ...

Und das Spiel geht weiter ...

Kobra Nummer zwei kommt an die Reihe ...

Zum Mondlicht sehen wir, daß diesmal nur ein Zahn im Schläfenraude steckt ...

Also — nochmals ...

Aber die Kobra ist ängstlich geworden. Der Verlust der einen ihrer beiden Gifzwaffen hat sie gewarnt ..

Harst muß sie reizen ...

Wagt sich mit dem Fuß weiter vor ...

Ein Spiel ums Leben ...

Denn — falls die Brillenschlange in die nicht durch
Leder geschützten Teile des Beines beißt, ist die Partie
verloren ...

Harald gewinnt ...

Die Kobra schnappt — und verliert den, zweiten
Zahn ... —

Vorläufig bin ich nur Zuschauer ...

Einer, dem es bei alldem wiederholt eiskalt über den
Rücken läuft, dem kalter Schweiß auf der Stirn steht ...

Kobra Nummer drei ... hier gelingt's wieder auf
Anhieb ...

Und jetzt soll ich das Spiel fortführen ...

Denn Harst erreicht die beiden anderen Reptile nicht
mehr ... Eines von diesen hat nur noch einen Giftzahn ...

Ich bin nur Nachahmer der Taktik des Freundes. Leider
ein weit weniger gewandert ... Mein verd... Wächter
sein behindert mich ...

Viermal gelingt's vorbei ...

Dann endlich: meine erste Kobra ist erledigt, hat auch
den zweiten Giftzahn eingebüßt ...

Bei der anderen geht es rascher ... Das heißt: Sie
schnappt zu — — und hätte beinahe meine Achillessehne
erwischt, — die Stelle, wo die Widdergamasche sich über
den Halsknoten schmiegt ...

Beinahe ...

Sie triffi den Lederschnürsenkel — die Schleife oben ...

Die Röhre hängen in dem Lederschleifen ...

Ich bin blau geworden ...

„Beinahe, mein Ulier ..!“ — und Harst zimmerte
tief auf ...

Unsere giftigen Wächter sind jetzt nicht mehr wert als
harmlose Blindschleichen ...

Harald flüsterte:

„Nun der Pfahl ..! Unsere Hände berühren die
Erde ... hilf mir, den Pfahl zu lockern ... Wähle die
Erde auf ...“

Es geht ...

Die Gwali brüllen sind in den Zelten verschwunden
Nur ein einziner Wächter sitzt bei den Dromedaren am
Lohenden Feuer ... der Tiger und Panther wegen ...

Wir wählen ...

Drehen die gesesselten Unterarme, schieben die Schleifen
der Niemen am Pfahle dieser ...

Er lockt sich ... Wir strecken getrost die Beine lang ...

Die Kobras liegen still ... Arme Kreaturen!

Dann heben wir ihn heraus — langsam — allmählich ...
haben mehr Bewegungsfreiheit ...

Noch ein paar Minuten ...

Harst knöpft die Niemen auf ...

Auch ich werde die Fesseln los ...

Wir schieben den Pfahl wieder in das Loch und sitzen
still, als ob sich nichts geändert hätte ...

„Der Mond wird sehr bald den Schatten der Zelt-
spitze über uns werfen ...“ flüstert Harst ... „Dann kann
ich den Wächter ersledigen ...“

Wir beobachten den Schatten ... Er kriecht endlos
langsam ...

Dann — — schiebt sich Harald auf allen Vieren davon.

In das Zelt hinein ... Will durch die Zeltrückwand
weitor am Talwandrande zu den Zelten der Gwali ...

Ich sitze still ... Lausche, beobachte .. Drehe den
Kopf ...

Und — höre plötzlich das Fauchen des jahmen
Panthers ...

Es verstummt wieder ...

Ein grossendes Knurren folgt ...

Eine Frauensstimme weist das Tier zur Ruhe. Die
Fürstin!

Ich atme auf ... Ich merke, daß die Mani es für völlig
ausgeschlossen hält, daß wir uns befreien könnten ... Sie
fühlt sich allzu sicher. Sie hätte sich auf den feineren In-
stinkt des Panthers verlassen sollen ... Dann wäre alles

anders gesonnen ... Dann moderaten unsre Knochen irgendwo in den Givala-Bergen ... Dann ... wären wir tot und Raßmalat lebte ...

Nun — anders ist's mir lieber ... —

Der Panther verhielt sich still ...

Ein schwärzlicher Schatten glitt drüben an den Felswänden entlang: Harst ... !

Die Dromedare dienten ihm als weitere Deckung ...

Dann tauchte er hinter dem Wächter auf ...

Der Givali sank plötzlich hintenüber ... Zwei Gestalten verschmolzen in eins ... Schienen zu kriechen — —, und doch zog Harald mit den bewußtlosen Tieren hinter sich her ...

Abermals sah ich ihn ...

Drei Dromedare sattelte er ...

Wie gut, daß wir im Kamelsattel genau so sicher waren wie auf dem Rücken eines Pferdes ...

Minuten nur, und er führte die Tiere im Bogen mit zu ... hinter das leere Zelt ...

Winste dann ...

Ich eilte näher ... Er warf mir die Zügel in die Hand, schlüpfte in das Zelt, kam ... mit einem gefesselten Jäger zum Vorschein ...

Das Zelt war nicht leer gewesen ... Zum Fragen hatte ich keine Zeit ...

Harst hob den Mann in den Sattel des einen Tieres, nachdem er seine Lederriemen zerschnitten ... Der Aermste hatte kaum die Kraft, sich im Sattel zu halten ..

Wir nahmen ihn in die Mitte ...

Im Schritt ging es dem Talausgang zu ...

Im Schritt in ein Nebental ...

Hinter uns her das jäh zu wildem Heulen erwachende Faulen des Panthers ...

„Galopp . . . !“ rief Harald ...

Die Dromedare waren ausgerückt ... Und nur ein einziges Mal in der Thar-Wüste hatten wir so vorzügliche

Tiere unter uns gehabt ... Ihr langer Trab war wie der Renngalopp eines trainierten Vollblut ...

Der Gesangene der Nani erholte sich rasch ... Ich sah, daß er im Namelsattel noch mehr zu Hause war als wir ...

Dann tat er auch den Mund auf ...

„Ich danke Ihnen, meine Herren ...“ — tabellose Englisch, eine angenehme Stimme ...

Und hinzufügend:

„Ich werde die Führung übernehmen ... Ich bin hier zu Hause — noch mehr; mir gehören die Gwala-Bergel!“ Er jagte jetzt voran ...

Ein merkwürdiger Ausspruch, den der Mann soeben getan hatte: mir gehören die Gwala-Bergel!

Seltsam ...

Und doch war etwas in dem Ton seiner Stimme gewesen, das herrisch und selbstbewußt klang — ohne jede Wichtigtrei ...

Wir rasten weiter ...

Zwei — drei Stunden mochten verflossen sein ...

Der Morgen zog heraus ... Das Mondlicht verblahte ... Der kalte Wind wurde noch frischer ...

Im Osten am Himmel ein heller Schein ... Immer höher estrahlend ... Die Sonne rückte über den Dunst des Horizontes ... Wir waren gerade auf einem Hochplateau ... In der Ferne unendliche grüne Hüläden: Dschungel!

Aber noch etwas erblickten wir ... Noch etwas ...

Gerade unter uns ...

In einem palmenummauschen weiten Tale : die Hauptstadt von Gwala, das fast sagenhafte Gwalanda — sagenhaft wie einst Lhasa, die verbotene Stadt im Himalaya ... Neben uns sagte der Gesangene der Nani:

„Gwalanda ... !“

Sonnengold, crütes Sonnengold ließ die schlanken Minaretts der Tempel aufleuchten ... Heller Marmor erstrahlte ... Und ritten in dieser Märchenstadt auf der

flachen Spitze einer offenbar künstlichen Pyramide aus
weißem Marmor eine trutzige Burg ...

Das Fürstenschloß von Grvalanda ist so unb so oft photographiert worden ... Reisende Kaufleute hatten heimlich Momentkameras in das Vermland hineingeschmuggelt ... Aber nur zu früh nahm man ihnen regelmäßig wieder die Apparate ab ... Berüllmerte die Platten ...

Der englische Meisende Darling hat noch 1924 dasselbe
Vorwurf gebracht ... —

Und — wieder fragte unser Führer:

„Gwalanball!“ Und reckte den Arm empor zum
Gruße ...

„Gwasanda . . . !“ — jetzt wie ein Jubellschrei . . .

Einen Irren glaubte ich vor mir zu haben ... Einen Menschen, der hier vor uns seine kraushesten Heimatgefühle preisgab ...

Denn — ein Bild in sein Gesicht zogte mit junge,
verklärte Illus ... Ein Gesicht, von Leidern gebleicht, mit
den Falten des Dunders ... Umwuchert von dunsem Bart-
gelod, gesleidet in Lumpen — schlend von Edweck

Und doch ein Gleichen in den Augen, übermächtig für
einen gesunden Verstand ... — meiner Ansicht nach ...

„Hinab!!“ rief der Mann ... „Hinab ...!! Wird werden ...“

Hörst du Stimme fährt dazwischen ...

„Die ... Verfolger ..!“



4. Kapitel.

Eldar Lampsas Bokur.

Dort aus der Talmündung brechen sie hervor — zwölf
Gwali, hinter ihnen Schärten aus den Bergen ... Zu
Pferde ... Zu Dromedari ... eine Schar — lang ausdehn-
andergezogen ... mindestens fünfzig Leute ... vor ihnen
die Mani — den Panther an langer Kette ...

Unser Führer preßt die Lippen zusammen ... seine geballten Fauste drohen hinüber ...

Dann — wie ein Schrei:

„Ein Weitlauf um das Fürstentum Gwala ... ! — Meine Herren, jetzt gilt's ... hängt uns jene Weiv, so werden wir von Augeln durchsiebt werden! Vorwärts ... !“

Und die Jagd beginnt ...

Ein Rennen über das steinige Plateau ...

Ein Stauen — ohne Rücksicht auf die Tiere und die eigenen Knochen ...

Ein Weitlauf ums Leben ...

Hinter uns her jetzt der Panther — — frei von jeder Fessel ...

Der Panther nimmt Riesenfaße ... Selbst den Kamel trab überwindend ... Eine Bestie, die blindlings gehorcht ... Blindlings ...

Ich als schlechtester Meister der Leute von uns breien ... Ich schaue mich immer wieder um ...

Dann bleibt Harald zurück ...

Ruft mir zu:

„Überlaß ihn nur mir ... !“

Und er — waffenlos wie ich ... Er nur auf eins angewiesen: seine eisernen Muskeln, seine Gewandtheit und Ruhe ... !

Eine enge Schlucht nimmt uns auf ... Der Führer wirkt einen Blick nach rückwärts ... Im Nu zügelt er sein Tier, reist es herum ... jaagt an mit vorüber — — Harald vorüber — auf die schwarze Bestie zu, die mir noch fünfzig Meter entfernt ...

Harald und ich halten, wenden die Köpfe ...

Der Unbekannte stößt einen elegantmäßigen Schrei aus — lang gezogen, in einer Art Triller endigend ...

Der Panther stutzt merklich. Seine Sprünge were kürzer ...

Übermals ruft der Führer etwas — in der Gwali-Sprache ... Und der Panther heult auf, rast vorwärts ...

Das Dromedar des Unbekannten triet jetzt ... Die Besie ist bei ihm, richtet sich an dem Manne empor, stützt die Vordepranken auf dessen linken Schenkel ... — und — ich sehe es genau — — leckt dem Führer die Hand ... Harald sagt da mehr wie zu sich selbst: „Das ist der sicherste Beweis!“

Ich hätte vieles zu fragen ...

Doch wir flüchten weiter ... Der Führer wieder voran ... Neben ihm der Panther, stets gleichen Schritt mit dem Reittier haltend ...

Kein Zweifel: die Besie sieht auch diesen Gwali als ihren Herrn an, scheint an ihm noch treuer zu hängen als an der Rani.

Weiter ... Die Schlucht hinab ... Vorüber an ein paar Steinhütten — an Kindern und Weibern und Männern ...

Schüsse knallen plötzlich ... Die Leute feuern auf uns ... hinterrücks ...

Weiter ... Hinein in ein großes Tal ... Vor uns Wäldeslächen, Palmen, Gebüsch, ein langgestrecktes Dorf ...

Die Bewohner bewerken uns ... Schon von ferne sehen wir, wie sie sich zusammengrotten ...

Der Führer biegt nach links ab ... Und — — sein Tier hinst plötzlich ... stolpert ... Er reicht es vorn hoch ... Minutenlang müht es sich, trotz der Schuhverletzungen neben uns zu bleiben ... Stolpert abermals ... Sinkt auf der Hinterhand zusammen ... kommt nicht mehr hoch ...

Zwanzig Meter vor uns an der Talwand ein schmäler Pfad, der die steile Anhöhe in Zickzacklinie emporläuft ... Der Führer springt aus dem Sattel des wunden Dromedars ...

„Dort hinauf, meine Herren ...“

Gilt zu Fuß voran ... Der Panther bildt neben ihm ...

Und rast wiederum ...

„Geben Sie Ihre Tiere frei, meine Herren ... Oben sind wir vorsichtig in Sicherheit ...“

Wir gleichfalls aus dem Sattel ... Der Pfad ist oft so schmal, daß man nicht in die Tiefe hinab schauen darf, um nicht schwindlig zu werden ...

Der schwere Rucksack hindert mich ... Schwere rinn mir in die Augen. Die Sonne hat den klaren Wind der Berge längst besiegt ... Die Felsen hauchen Heuer aus ... Um uns her klatschen Augeln gegen das Gestein ... Ein Schlag gegen meinen Rucksack — ein blecherner Ton: ein Geschöß hat den Aluminiumkessel durchschlagen ...

Die Verfolger schießen in blinder Wut — noch aus dem Sattel ...

Ich sehe, wie die Mari sich ein Gewehr reichen läßt ...

Die Sonne blendet sie ... Vielleicht unsere Rettung ...

Das andauernde Peng Peng der Schüsse ist die Begleitung unseres Aufstiegs ...

Der Führer, ohne Last auf dem Rücken, ist bereits verschwunden — mit ihm der Panther ...

Endlich — — endlich eine Terrasse, hineingewölbt in das Gestein ... Die Rückwand noch vierzig Meter hoch — mindestens ... An dieser Rückwand gleicht heller Marmor ... Ein zierliches phantasievolles Echölkästchen erhebt sich hier ... Ein paar Palmen, grüne Büsche ... Eine Freitreppe läuft zu der Flügeltür empor ... Sie schillert grünlich — Kupferpatina ...

Der eine Türflügel offen ... Der Führer tritt heraus — drei Doppelbüchsen in der einen Hand, in der anderen eine ländliche Pappschachtel mit Patronen ...

Der Panther ist hinter ihm wie ein treuer Hund ...

Wortlos gibt er uns die Waffen ... Es sind amerikanische Browningbüchsen, Revolvergewehre ...

Und verschwindet wieder in dem kleinen Marmorschloß ...

Wir werfen uns an Mande der Terrasse nieder ... Der Blechzadelpfad ist in allen seinen Windungen zu übersehen ... Eine Schlange von Männern steigt empor ...

Harald atmet bereits ruhiger ... häuft Steine als Brustwehr auf ... sagt ganz laut:

„Hier kommt keine Flage gegen unseren Willen nach oben ..!“

Bleit ... feuert ...

Und der Kopf der Menschen Schlange, ein bartiger Gwala mit waffenstarrendem Gürtel, taumelt mit geschossenem Knie nach hinten ... Ein anderer fängt ihn auf ... Die Menschen Schlange gerät ins Stocken.

Noch zwei Schüsse — — und die Masse der Verfolger wendet sich, macht kehrt ...

Unten — achtzig Meter unter uns im Dale — die Rani inmitten eines Kreises von Weibern und Kindern ...

Harald hält den Rücksaß los, entnimmt ihm sein Fernglas ...

Schaut hindurch und gibt es mir ...

Ich drehe die Stellschraube, bis ich das Gesicht der Rani dicht vor mir habe ...

Ein Gesicht, das einer aschgrauen Fratze gleicht ...

Regungslos steht die Fürstin Nahmalat, die Zähne in die Unterlippe gepreßt ... ein Wild ohnmächtiger Mut ...

Aber in diesem leidenschaftlichen Frauenantlitz ist noch ein anderer Ausdruck ...: Angst — unverkennbare Angst! Ich lasse das Glas sinken ...

„Harald, wer ist der Führer?“

Er schaut mich an ...

„Der Führer, mein Alter, — und jetzt wird Dir manches klar werden — der Führer ist der Vorgänger der Rani von Gwala, Fürst Sibar Lampsa Valier ... angeblich vor drei Jahren an der Cholera verstorben ... Seine älteste Schwester Nahmalat wurde bestimmungsgemäß seine Nachfolgerin ...“

Er schaut mich an ...

Und — ich starre ihm in die Augen ...

Wir verschlägt diese Mitteilung die Niede ... Ich bin derart verblüfft, daß ich minutenlang schwinge ...

Harald nimmt mir das Glas ab ...

Wleint: „Der Bauher erlaunte den früheren Herrn, den die Rani im Labe der Schlangen von zwölf Veritauten gesangen halten ließ ...“

„Ich ride nur automatenhaft ... So ganz begreife ich noch immer nicht ...“

„Und jetzt, mein Ulster, dürste Eibar Kampfa Watur sich hier in seinem Jagdloch etwas fürstlicher herrichten, die Lumpen ablegen und sich seinem Volle in geeigneterer Ausmachung zeigen ... Dann erst wird man den Tozeglaubten wiedererkennen. Er war sehr beliebt — ganz im Gegensatz zu der Rani ... Ich fürchte, die Fürstin Raßmalar wird nicht mehr lange leben ... Diese Gwali werden kaum Miltleid kennen ... Das sie auch nicht verdient ...“

In meinem Hirn wird es lichter ...

Hartst schaut zu der Volksmenge hinab ... beobachtet ...

Ich denke an den Falir, an die namenlose junge Fenderin ...

Und da Jählings ein neuer Lichtblitz; das Gesicht der Rani kam mir so bekannt vor! Nun weiß ich, wem sie gleicht: der Toten, die wir auf dem Felsen vor Lagune begraben haben!

„Harald — die beiden sind Schwestern ...“ entfährt es mir ...

„Das wußte ich schon, als wir die Entenjägerin kennen lernten ... Das Mädchen hieß Varmalat, wenn Du willst: Prinzessin Varmalat ...!“

„Und — Mitschuldige der Rani?“

„Ja — Mitwisserin ... genau wie der Vogl, der der Großvater mütterscherseits ist ... oder war ... Man weiß ja nicht, ob er noch lebt ...“

Die Schleier des Geheimnisses sinken ...

Alles wird licht ... klar ...

Und wie einfach ersd einen nun all die Rätsel ...

Wie begreiflich ist es nun, daß die arme hübsche Prin-

gessin Baumalar in dem Hause der Tempelruine erklärte, daß sie ... bühnen müßte ...

Wühren — daß an ihrem Bruder begangene Verbrechen, den Vollesbetrug ... ! Fraglos hatte man vor drei Jahren einen Freuden als den toten Fürsten bestattet ... Macht-hunger hatte Baumalar zu dem unerhörten Verbrechen verleitet .. !

Da — hinter uns Schritte ...

Und ein feines järtliches Schnurren — nach Katzenart:
der Panther!

Neben uns steht jetzt nicht mehr der zerlumpte Führer ...

Der Warr ist verschwunden — bis auf einen kurzen schwarzen Schnurrbart ... Sibar Lamysa Balur trägt ein reichgesicktes Gewand aus hellem weichen Leder — gold-gestickte Sandalen, einen schneeweißen Turban, an dem born, in einer Brillantagraffe acht Schwungfedern eines Bergadlers strahlensförmig befestigt sind ...

Unten im Tale erst ein einzelner Schrei ... Dann ein Brüllen ...

Es schwollt an — flingt zu uns empor ...

Wir haben uns erhoben ...

Gruß! Seine Höchst, den Fürsten von Givala ...

„Meine Herren ...“ — und er streckt uns beide Hände entgegen — „Ich danke Ihnen ... ! Sie haben mir die Freiheit verschafft ... Ich bin Fürst Balur von Givala ...“



B. Kapitel.

Volksgericht ...

Der Panther reibt sich lieblosend an seinen Weinen —
Ahuurri ...

Unten im Tale lebt das Brüllen immer wieder auf ...

„Ich danke Ihnen ...“ wiederholst der Fürst ... „Sie sind meine Brüder ... Alles, was ich besitze, gehört Ihnen ...“

Diese etwas feierliche Szene wird durch das Erscheinen von drei uralten Gwali unterbrochen, die sich uns vom Schlosse her langsam nähern ...

Es sind Diener des Fürstenhauses der Kampsa, eines Geschlechtes, das seine Abstammung bis auf den Gott Andra zurückführt ... Es sind die Hüter dieses Lieblingsschlosses des totgeglaubten Radjah von Gwala ...

Sie tragen goldene Platten, auf denen alhindische hohe Trinkscherer stehen ...

Der Fürst trinkt uns zu ...

„Mr. Harst, — das Wohl meiner Brüder Harst und Schraut ..!“

Gegorene Kamelmissch ist's, mit Honig vermischt ... angenehm süß und erfrischend ...

Wir stellen die goldenen Becher auf die goldenen Platten zurück ...

Der Radjah befiehlt einem der drei Alten:

„Geh' hinab und erläre den Leuten, daß ich lebe ...“ Dabei deutet er in das Tal ...

Wir sehen, daß Mahimalar auf einem Dromedar davon-sprengt ...

Wir sehen eine Reiterschar, die dicht hinter ihr ...

Sie wird eingeweist ...

Man zerrt sie aus dem Sattel ...

Mit bloßem Auge erkennt man, daß die Volkeswut mit der Betrügerin nicht gerade sanft umgeht.

Aus dem großen Dorfe sind noch mehr Menschen hinzugekommen ...

Alles windt nach oben ... Das Geschrei schwollt von neuem an ... —

Der alte Diener läuft den Pfad hinab ...

Langt unten an ... Man umringt ihn ...

Man schlepp't Mahimalar dicht vor ihn ...

Bewegung zittert durch die Menschenmassen ... Knäuel bilden sich ... Man hat der Mami großfl. Helfer?Helfer niedergeworfen, gefesselt ...

Ein ungeheuerter Tunst ...
 Schässe ... Schreie ...
 Wir stürzen hinab ...
 Um Mahmalar jetzt ein freier Kreis ...
 Weiber raffen Steine empor ...
 Männer schleudern Felsbrocken ...
 Man — — steinigt die Betrügerin ...
 Sie sinkt zu Boden ...
 Siene häufen sich über sie ...
 Wieder ein paar Schüsse ...
 Mahmalar ist gerichtet ...
 Dann stürzt die Menschenschlange die Talwand
 hinan ...

Wir beide treten zurück ...
 Werden Zeugen einer Szene, wie sie kein Filmoperateur
 stellen kann.

Die Dorfbewohner, Hirten, Bauern sind nicht mehr das
 ruhige, gemessene, stolze Bergvolk ...

Die Freude hat sie verwandelt ... Männer, Weiber,
 Kinder weisen sich vor dem Madjah auf der Terrasse nieder,
 berühren mit der Stirn den Boden, springen empor ...

Ein jubelndes Rausen dringt zum sonnigen Aether
 empor ...

Bis der Fürst zu sprechen beginnt ...

Wir beobachten nichts ... Wir sehen nur seine ... und
 die Jungen entnehmen aus dem verschiedenen Klang seiner
 Stimme, daß er seine Gesangenschaft schildert ...

Parado wendet sich um und wirkt einem der alten Diener
 ... Legt auf die goldene Platte den alten, römischen Brillant-
 ring mit den eingravierten Schriftzeichen ...

Ich begreife auch dies nun; der Ring ist ein Gelchen
 bei Fürstenwürde von Givala ...

Ich sehe, wie der alte Diener gleichsam verzaubert auf
 das Steinod blickt ...

Wie er vorzittert, wie der Fürst gleichfalls unglaublich den
 Blaug betrachtet ...

Dann nimmt er ihn von der goldenen Platte, steht ihn
an den Beigefügter der rechten Hand ...

Der Edelstein gleicht im Sonnenschein ...

Die Menge brüllt ... wirkt sich nieder ...

Der Madjah zieht uns neben sich ...

Spricht abermals ...

Wir sind jetzt Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerk-
samkeit ... Von uns redet der Fürst ...

Für das Empinden eines Europäers ist all das ein
wenig theatralisch ...

Und packt doch ...

Wir spüren die freudige Erregung dieser Stunde ...
Wir fühlen mit, was in diesen schlichten Menschen vorgeht,
die einer Despotin harde Hand jahrelang über sich wuhien
und nun den geliebten Herrn wiedergefunden haben ... —

Ich komme zum Ende ...

Mittags traf in dem Tale eine Abteilung der Leibwache
des Fürsten in Stärke von fünfhundert Mann ein — prächtige
Gestalten, modern bewaffnet, tadellos beritten ...

Mit ihnen die Würdenträger von Owala und an die
tausend andere Reiter ...

Der Madjah sollte in feierlichem Zuge zur Hauptstadt
geleitet werden.

Inzwischen hatten wir jedoch dem Fürsten von den
Vorgängen auf dem Felsen der Lagune berichtet.

Der Madjah wieder hatte uns erklärt, daß seine Schwester
Barmalar ihn wahrscheinlich gleichfalls zunächst für tot ge-
halten habe, da die ehrgeizige Nahmalir das Verbrechen,
seine Gefangenennahme, sehr schlau ins Werk gesetzt hätte ...

„Die volle Wahrheit werden wir nur von meinem
Großvater erfahren ... Wir müssen sofort zur Lagune ...“

Er nahm nur fünfzig Mann seiner Leibwache mit ...

Ahends gegen sieben Uhr erreichten wir den Fluß und
den seichten Seitenarm.

Auf einem Baumstumpf setzten wir drei nach dem Felsen
über ...

Vorsichtig zogen wir den Nogi aus dem Schacht empor,
nachdem wir das Seil gründlich besinzisiert hatten.

Wir brauchten den Leib des Halirs nicht mehr aus
den Decken zu schälen. Verwesungsblümchen stiegen uns ent-
gegen ... Der Alte war tot ... Und niemals ist die Frage
daher gelöst worden, inwieweit Varmalar und der Nogi an
dem Verbrechen der Mani beteiligt waren. — Der Fürst
hat die beiden trotzdem in der Hauptstadt Givalanda feier-
lich bestatten lassen. Nakmalars Leiche blieb in jenem Tale
unter dem Steinhaufen — an jener Stelle, wo das Volk
über sie Gericht gehalten. —

Wie beide haben dann zwei wundervolle Wochen in
Givalanda verbracht ... mit unserem Bruder Sidor Lampsa
Balur ...

Jagten Verzieren, Elter, Panther ... Lebten in Wahr-
heit wie die Fürsten ...

Als dann auch für uns die Trennungshunde schlug ...
Zum Abschied schenkte der Madjah jedem von uns eine
sterliche Nachbildung seines Jagdschlosses in Gold ... etwa
dreihundert Zentimeter hoch ...

Erst im Hotel d'Angleterre in Bombay fand Harald
dann heraus, daß sich das Dach des goldenen Schloßchens
abheben ließ und daß im Innern in finstern Gelde ver-
packt je acht Diamanten lagen, von denen jeder eine Mar-
kät darstellte ...

Selbst wenn unser Beruf uns fortan nichts mehr an
Honorar abgeworfen hätte: daß wir niemals mehr Not
leidten werden, dafür hat unser Bruder Balur gesorgt!



Nächster Band:

Der Halir ohne Arme.

Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

- | | |
|--|---|
| 114. Der Mann m. d. Glasauge. | 143. Das Gespenst von Jan Mayen. |
| 115. Der Kopf d. Maharadscha. | 144. Das geheimnisvolle Floß. |
| 116. Die Treppe des Todes. | 145. Die Familientruhe der Darlingtons. |
| 117. Doktor Groupys Verhängnis. | 146. Die drei Finger Ben Bensons. |
| 118. Das Geisterschiff. | 147. Die Fürstin der Gwala-Berge. |
| 119. Der Tennisschläger der Rani. | 148. Der Fakir ohne Arme. |
| 122. Das Piratendorf. | 149. Joe Billwakers Verbrechen. |
| 123. Die Hexenküche. | 150. Das Geheimnis des Perlentauchers. |
| 124. Das Geheimnis von H.O.3. | 151. Burg Totenhall. |
| 125. Die Gräfin mit den Korallen. | 152. Das Untergrundbahngespenst. |
| 126. Der Bouillonkeller Nr. 113. | 153. Der Geisterberg Schara Schaka. |
| 127. Der tote Tümmler. | 154. Die rote Rakete. |
| 128. Das Erbe des Verschollenen. | 155. Der Traum der Lady Gulbranor. |
| 129. Das Geheimnis der Drabu-Fälle. | 156. Der Geheimbund d. zwölf Schlüssel. |
| 130. Die Faktorei a. der Toteninsel. | 157. Das Geheimnis des Sanatoriums Waldesruh. |
| 131. Das gestohlene Auto. | 158. Die Insel d. Verstorbenen. |
| 132. Das Rätsel d. Spielkarten. | 159. Miß Wells' seltsames Abenteuer. |
| 133. Die Diamanten d. Bettlers. | 160. Das Haupt der Schinta. |
| 134. Die Photographien d. Sennor Trimaldo. | 161. Der Spiritistenklub. |
| 135. Der Kokain-Klub. | 162. Der Mann aus Eisen. |
| 136. Harald Harsts zweite Liebe. | 163. Das Geheimnis d. Pagode. |
| 137. Baron Tissanders Schaukel. | 164. Der Gentlemen-Pirat. |
| 138. Das Erbbegräbnis. | 165. Das Rätsel d. 3 Schlüssel. |
| 139. Das Gestade der Vergessenheit. | 166. Miß Grandells letzte Nacht. |
| 140. Die Wachspuppe d. Trödlers. | 167. Das Geheimnis des Inselforts. |
| 141. Der Maskenball d. Toten. | 168. Das Wespennest von Potanur. |
| 142. Die Villa mit den vier Schornsteinen. | |